



**LANDESTHEATER  
SCHWABEN**

**Theaterpädagogische Materialmappe**

# **Die Räuber**

**Schauspiel von Friedrich Schiller**



# Inhalt

Inhalt.....	2
Besetzung.....	4
Termine.....	5
Zu Die Räuber.....	6
Radikalisierung.....	10
Männliche Rollenbilder.....	12
Bruder gegen Bruder – Vater gegen Sohn.....	21
Inszenierungsfotos.....	29
Zur Vor- und Nachbereitung im Unterricht.....	33



Die ungleichen Brüder Franz und Karl Moor leiden unter mangelnder Anerkennung des Vaters (-Staat). Der eine von ihnen wird zum intriganten Machtpolitiker, der andere zum Räuber, Straßenkämpfer, Rebell. DIE RÄUBER schildert eine kälter werdende Gesellschaft, an deren Rändern sich Unzufriedenheit, Misstrauen und Gewalt regen, und ist damit aktueller denn je.

Sex, Drugs and Rock'n'Roll – Karl hat es mit dem wilden Studentenleben ziemlich übertrieben, steht nun vor einem Berg Schulden und wird sogar polizeilich verfolgt. Er schreibt Graf Maximilian Moor, seinem Vater, um sich zu entschuldigen und von nun an ein geordnetes Leben zu führen. Doch sein Bruder Franz, der unter Liebesentzug des Vaters leidet, ist krankhaft eifersüchtig und manipuliert den Brief. Es kommt zum Eklat: Karl, der einstige Lieblingssohn, wird vom Vater verstoßen. „Das Theater glich einem Irrenhaus, rollende Augen, geballte Fäuste, heisere Aufschreie im Zuschauerraum. Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Tür. Es war eine allgemeine Auflösung wie ein Chaos, aus dessen Nebeln eine neue Schöpfung hervorbricht.“

DIE RÄUBER, Friedrich Schillers erstes Drama, wurde 1782 in Mannheim uraufgeführt und löste dort einen Skandal aus. Mit großer Wildheit erzählt der damals gerade einmal 22-jährige Autor von Freiheitsdrang und der Unzufriedenheit einer Jugend mit der Vätergeneration, von Aufbegehren und Radikalisierung, gerechtem und ungerechtem Zorn auf die Gesellschaft, von Erwachsenwerden und Identitätsfindung.

# Besetzung

Inszenierung	Julia Prechsl
Bühne und Kostüm	Birgit Leitzinger
Musik	Fiete Wachgoltz
Dramaturgie	Thomas Gipfl
Regieassistentz/Inspizienz	Mattia Cedric Meier

Mit	
Graf Moor	André Stuchlik
Karl Moor	Elisabeth Hütter
Franz Moor	Regina Vogel
Amalia	David Lau
Spiegelberg	Klaus Philipp
Razmann	Tobias Loth
Schweizer	Tim Weckenbrock
Schufterle	Miriam Haltmeier
Roller	Agnes Decker

# Termine

Di	01.10.2019	20:00 Uhr
Sa	05.10.2019	20:00 Uhr
Do	10.10.2019	20:00 Uhr
Mi	16.10.2019	20:00 Uhr

Kartenreservierung:

08331 – 9459 16

vorverkauf@landestheater-schwaben.de

Mo-Fr

11-18 Uhr

Sa

10-14 Uhr

## Schulvorstellungen

Mo	27.01.2020	10:00 Uhr
Di	3.03.2020	10:00 Uhr

Kartenreservierung Schulvorstellung:

Anja Eibl

anja.eibl@landestheater-schwaben.de, 08331 94 5923

Mo – Do 8 -16 Uhr, Fr 8 – 12 Uhr

## Gastspiele

Sa	19.10.2019	19:30 Uhr	Leutkirch im Allgäu
Di	22.10.2019	20:00 Uhr	Kaufbeuren
Di	05.11.2019	20:00 Uhr	Weiden
Do	07.11.2019	09:30 Uhr	Krumbach
Di	12.11.2019	10:00 Uhr	Rosenheim
Di	19.11.2019	20:00 Uhr	Villingen - Schwenningen
Di	04.02.2020	20:00 Uhr	Lindenberg
Do	06.02.2020	09:00 Uhr	Mindelheim
Do	26.03.2020	09:30 Uhr	Günzburg
Do	02.04.2020	19:30 Uhr	Erlangen
Fr	24.04.2020	10:00 Uhr	Füssen
Di	23.06.2020	20:00 Uhr	Erding
Mi	24.06.2020	10:30 Uhr	Erding

**Spieldauer: 2 Stunde 40 Minuten mit Pause**

**Großes Haus**

# Zu Die Räuber

## Die Räuber - Ein typisches Sturm & Drang Drama?<sup>1</sup>

Über Schillers erfolgreiches Jugenddrama.

1781 erscheint erstmals das leidenschaftliche Drama „Die Räuber“ von Friedrich Schiller, das die Selbsterstörung einer Familie porträtiert – allerdings anonym, im Selbstverlag und mit fingiertem Druckort. Das Jugendwerk Schillers wird, wie zehn Jahre zuvor Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“, zu einem „Kultbuch“: Die von Friedrich Schiller in seinem dramatischen Erstling behandelten Themen, Selbstverwirklichung des Individuums, Moral versus Leidenschaft, Anklage und Rebellion gegen soziale Ungerechtigkeit, ... begeisterten die Menschen nicht nur im feudal-absolutistischen Deutschlands zur Zeit Friedrichs des Großen, sondern ziehen auch noch heute tausende Leser in ihren Bann. Und nicht nur Leser: Viele Theaterregisseure und Schauspieler, wie zum Beispiel die des Münchner Volkstheaters, beweisen, dass sich „Die Räuber“ gelungen aktualisieren und umsetzen lassen – ohne dabei seine Kernaussage zu verfälschen. Die -zensierte- Uraufführung am Mannheimer Nationaltheater 1782 wurde eine Sensation:

„Das Theater glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, stampfende Füße, heisere Aufschreie im Zuschauerraum! Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Türe. Es war eine allgemeine Auflösung wie im Chaos, aus dessen Nebeln eine neue Schöpfung hervorbricht!“

Diesem Erfolg verdankt Schiller seinen Ruf, der „deutsche Shakespeare“ zu sein. Eine treffende Formulierung, galt Shakespeare doch als Vorbild einer neuen Generation, der „Stürmer und Dränger“, der vor allem das Werk Friedrich Schillers stark beeinflusste.

Auch wenn Schiller 1805 starb – also zur Zeit der Weimarer Klassik – behandelte er, selbst in seinen letzten klassischen Werken, die Motive des „Sturm und Drang“.

Diese geistige Bewegung, die von der Mitte der sechziger bis Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts dauerte, stellt eine jugendliche Revolte gegen die Einseitigkeit der Aufklärung und gegen die Gesellschaftsordnung dar. Die Epoche ist von der Suche nach Selbsterfahrung beherrscht, von dem Wunsch, mehr auf Gefühle und weniger auf den Verstand zu achten. Der „Sturm und Drang“ - auch unter dem Namen „Geniezeit“ bekannt - betrachtet die Natur als das höchste Gut; Ziel ist das „Genie“, in dem die Individualität und das Natürliche miteinander verschmelzen, wodurch sich die „schöpferische Kraft einmalig und unmittelbar offenbart.“

Wie oben schon erwähnt, handelt „Die Räuber“ von der Selbsterstörung einer Familie, von Neid, Intrigen und Bruderzwist.

Der alte Graf Maximilian Moor erhält endlich einen Brief von seinem Lieblingssohn Karl. Allerdings enthält dieser wenig erfreuliche Nachrichten: Karl steckt offenbar in großen Schwierigkeiten. Doch der Brief wurde von Franz gefälscht, dem jüngeren Bruder Karls. Dieser hat nur ein Ziel: Karl aus der Familie zu verstoßen, alleiniger Herrscher über das Moorsche Schloss zu werden, und Amalia, die Geliebte Karls, für sich zu gewinnen. Getrieben von Hass und Neid, scheint Franz' Plan aufzugehen: Karl wird verstoßen, von einem Unbekannten – dem Gehilfen Franz' - sogar für Tod erklärt.

Währenddessen gründet der ältere Bruder, verzweifelt auf Grund der Verstoßung, mit seinem Kumpanen Spiegelberg und weiteren Kameraden eine Räuberbande.

Doch auch im Schloss Moor herrscht Aufruhr: Der alte Graf fällt in eine todesähnliche Ohnmacht und wird daraufhin von Franz in einem Turm, ohne jegliche Verpflegung, eingesperrt. Karl muss unterdessen der Wahrheit ins Auge blicken: Er erkennt, dass die Räuber seine edlen Ziele, den Kampf gegen die Ungerechtigkeit und die Weitergabe der Beute an

---

<sup>1</sup> <http://www.neon.de/artikel/freie-zeit/literatur/die-raeuber-ein-typisches-sturm-drang-drama/634749>

Hilfsbedürftige, nicht teilen. Unter einem Decknamen reist er schließlich mit seinen Kumpanen zurück zum Moorschen Schloss, wo er allerdings von Franz erkannt wird, nicht jedoch von Amalia. Als er von dieser erfährt, dass Karl Moor tot sei, und kurz danach noch seinen Vater - halbverhungert und senil - im Turm entdeckt, schwört er Rache an seinem jüngeren Bruder – doch er kommt zu spät. Franz, der die Rachegeleüste Karls schon im Voraus erahnte, beging Selbstmord. Doch es bleibt nicht bei diesem einem Mord: Maximilian Moor, entsetzt über die Erkenntnis, dass sein Sohn ein Räuberhauptmann ist, stirbt auf Grund diesen Schocks, und auch Amalia muss ihr Leben lassen. Nachdem Karl der Aufforderung der Räuber nachgekommen ist, seine Geliebte zu töten, erkennt er sich selbst als „Narren, der die Welt durch Grausamkeiten verschönern und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrechterhalten wollte.“ Als er sich dieser Tatsachen bewusst wird, entschließt er sich schließlich dazu, sich selbst der Justiz auszuliefern.

Schon durch den Inhalt wird ersichtlich, dass Schillers Werk augenscheinlich dem „Sturm und Drang“ angehört. Doch: Ist es wirklich ein typisches Drama dieser Epoche? Zählt es vielleicht gar nicht mehr zu der „Geniezeit“? Hier scheiden sich anscheinend die Geister.

Es gibt Kritiker die meinen, „Die Räuber“ gehören nicht mehr zur „Genieepoche“. Und man muss ihnen – zumindest teilweise – Recht geben. Denn Schiller behält in seinem Drama die „Sturm und Drang“-typischen Motive nicht immer bei! Auch wenn das Stück mit den charakteristischen Themen – u. a. Rebellion gegen die soziale Ordnung und somit gegen die göttliche Ordnung – versehen ist, gibt es doch einen entscheidenden Unterschied gegenüber den üblichen „Sturm und Drang“-Dramen: Beide Brüder, „Karl in freier Erkenntnis, Franz als Opfer eines Gewissens“, erkennen letztendlich doch noch die sittliche Weltordnung an. Somit akzeptieren sie also auch die göttliche Ordnung; dadurch wiederum gibt es in Schillers Werk eine „Abkehr von der Revolution und dem Ideal des Menschen, der sich selbst die Gesetze gibt.“ Auffallend ist aber auch der Einfluss anderer literarischer Epochen. So vereint Schiller in seinem Jugenddrama Barock mit Empfindsamkeit, Aufklärung mit Sturm und Drang.

Schon in der ersten Szene wird der Gegensatz „Schönheit – Hässlichkeit“, ein typisches Merkmal für den Barock, deutlich: Franz, der sich mit einer „Lappländernase“, einem „Mohrenmaul“ und „Hottentottenaugen“ durch das Leben schlagen muss, bei dem anscheinend alles „Scheußliche auf einen Haufen geworfen“ wurde, steht im absoluten Kontrast zu seinem Bruder Karl, der „von ansprechender Gestalt“ zu sein scheint. Gleichzeitig kann man den jüngeren der beiden Brüder als gewissenlosen Aufklärer betrachten, als Verstandsmensch, der seine Cleverness skrupellos einsetzt, um sein Ziel, sich an Bruder und Vater zu rächen und Herr im Schloss Moor zu werden, zu erreichen.

So gesehen lässt sich Schillers Drama kaum mehr dem „Sturm und Drang“ zuordnen, es gehört wohl eher in das „Schnittfeld aller geistigen Bewegungen und Strömungen der [dieser] Zeit.“

Doch lassen wir auch noch die andere Seite zu Wort kommen, die Seite, die der Meinung ist, „Die Räuber“ seien ein klassisches, typisches „Sturm und Drang“- Drama.

Zunächst sei also festzuhalten, dass Aufbau und Form des Schillerschen Werks tatsächlich üblich sind für die „Genieepoche“. Die „Stürmer und Dränger“ beschränkten sich in ihren Dramen nicht auf ein bestimmtes Milieu – den Adel –, sondern ließen auch die untersten Stände, Gauner und Verbrecher, auftreten. Das Schiller diesem Ideal folgt, wird allein schon an der Überschrift erkennbar.

Aber es gibt noch ein weiteres Merkmal, das man nicht übersehen darf: Schiller hebt die drei Einheiten des Ortes, der Zeit und der Handlung, den bis dahin gültigen Regeln eines klassischen Theaterstücks, auf. So dauert, wie bei allen Werken der „Stürmer und Dränger“, die Handlung nicht bloß einen Tag, sondern zieht sich über mehrere Monate hin, in diesem Fall sogar eineinhalb Jahre.

Wer das Buch schon gelesen hat – oder noch lesen wird – stellt fest, dass Friedrich Schiller die Handlung nicht nur auf einen Ort begrenzt, sondern „viele, stellenweise kurze Szenen (...) [und] Ortswechsel“ einbaute. Diese Handhabung ist in den „Räubern“ von großer Bedeutung: Erst durch die räumliche Trennung zwischen dem alten Grafen und Karl, gelingt es

Franz, sein Netz voller Lügen und Intrigen zu spinnen, und dadurch wiederum das eigentliche Drama auszulösen. Auch der letzte Aspekt, „Handlung“, richtet sich nach der „Genieepoche“: Entgegen den klassischen Regeln, gibt es nicht nur eine, sondern zwei Haupthandlungen, nämlich einerseits das Familiendrama, andererseits wiederum das Räuberdrama. Ein weiterer Punkt sollte ebenfalls nicht vergessen werden: Üblich für ein Schauspiel der „Geniezeit“, treten in Schillers Jugenddrama zahlreiche (Neben-)Personen auf, die die Vielfalt des Lebens darstellen und repräsentieren. Hier seien kurz Spiegelberg, der Kumpane Karls, erwähnt, der, angetrieben von Neid und Gier, Karl töten möchte, und Kosinsky, ein Mitglied der Räuberbande, der als Spiegelbild Karls erachtet werden kann.

Aber nicht nur Form und Aufbau, auch die dramatische, ausdrucksstarke Sprache kennzeichnet „Die Räuber“ als ein Drama der „Genieepoche“. Die ungebändigte, explosive, laute und vorwärtsdrängende Sprache ist ein Kennzeichen des „Sturm und Drang“, es ist eine Sprache voll Pathos, mit einem großen Bilderreichtum und vielen Übertreibungen. „(...) wenn Blutliebe zur Verräterin (...) wird, o so fange Feuer, männliche Gelassenheit, verwildere zum Tiger, sanftmütiges Lamm, und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben.“ und „Oh ich möchte den Ozean vergoftern, dass sie den Tod aus allen Quellen saufen!“ sind dabei nur zwei Beispiele aus unendlich vielen. Der Expressivstil lässt die Sprache leidenschaftlich, pathetisch und emotional erscheinen, ist also ein Zeichen dafür, dass dem Verstand Herz, Gefühl, Ahnung und Trieb gegenübergestellt werden. Da Karl Moor eine der Hauptpersonen des Stückes darstellt, erscheint es daher nur sinnvoll, dass Friedrich Schiller vor allem bei ihm, dem Erstgeborenen, diese ausdrucksstarke Redeweise verwendet: „Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Tummel der Liebe – derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf (...) Seht ihr die Flammen schlagen an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeitsmusik - ...“, ruft Karl, verzweifelt und verwirrt, wenige Minuten bevor er Amalie tötet.

Die unvollständigen Sätze und Satzbrüche sind ein weiteres Merkmal des „Sturm und Drang“. Als die Räuber zum Beispiel das Schloss Moor stürmen und Franz ermorden wollen, ruft dieser in höchster Not: „Sie dringen herauf – belagern die Türe – warum zag ich so vor dieser bohrenden Spitze? – Die Türe kracht – stürzt – unentrinnbar!“ Aber auch Ausrufe und Flüche, wie „Hölle und Teufel“ und „in T – Is Namen!“ sind charakteristisch für die „Stürmer und Dränger“. Die „Emotionalität der Sprache wird zudem verstärkt durch eingearbeitete Passagen des Umgangssprachlichen, Volkstümlichen“, durch den Vulgarismus. In einer hitzigen Debatte zu Beginn des Dramas, beschwert sich Spiegelberg bei Karl über die gegenwärtigen gesellschaftlichen Missstände, fordert mehr Freiheit: „Da krabbeln sie nun wie die Ratten auf der Keule des Herkules, und studieren sich das Mark aus dem Schädel, was das für ein Ding sei, das er in seinen Hoden geführt hat? (...) Pfiu über das schlappe Kastratenjahrhundert (...) Sauf, Bruder, sauf.“ Doch Schiller setzt diesen Stil und diese Sprache bewusst ein, für ihn sind es „zentrale Gestaltungsmittel um (...) den kraftgenialischen Drang nach Revolution und Umstürzung etablierter Ordnung darzustellen.“

Somit lässt sich folgern, dass Friedrich Schiller die für die „Geniezeit“ typische, also wilde, ausdrucksstarke und pathetische Sprache gebraucht.

Wie oben schon erwähnt, gehört das Drama augenscheinlich allein schon durch seinen Inhalt dem „Sturm und Drang“ an: So handelt es in erster Linie von dem Räuberdasein Karls und den Intrigen seines Bruders, aber, wie gesagt, nur in erster Linie. Bei genauerer Betrachtung stellt man fest, dass Schiller viele, für die „Geniezeit“ typische Elemente und Motive hineingewebt hat, die sein Werk mit denen anderer „Stürmer und Dränger“ verbindet und es als charakteristisch für diese Epoche auszeichnet.

Wer sich genauer mit dieser literarischen Epoche auskennt, dem werden recht schnell die typischen Konfliktfelder – Vater-Sohn-Konflikt, Bruderzwist, Liebesrivalität – auffallen. Hierbei ist jedoch der „Generationskonflikt“ zweimal vertreten: Zum einen zwischen Franz und dem alten Moor, zum anderen zwischen Karl und dem Vater. Das „Motiv der feindlichen Brüder (...), [das sich] bei den Stürmern und Drängern besonderer Beliebtheit erfreute“, wird durch Karl und Franz Moor aufgezeigt.

Der Jüngere, Franz, „neidet seinem Bruder die Liebe des Vaters und das Erstgeborenenrecht“. Dieser Neid und Hass wird



schon in der ersten Szene des ersten Akts ersichtlich: „Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken (...) Er [Karl] war aus deinen Armen gerissen, ehe du wusstest, dass du es wollen könntest – da müsst ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters zu lösen (...) Glück zu, Franz! Weg ist das Schoßkind – Der Wald ist heller.“ So lautet Franz' Monolog, nachdem es ihm gelungen ist, Maximilian Moor davon zu überzeugen, seinen Erstgeborenen zu verstoßen.

Doch Franz neidet Karl nicht nur seine Vorrechte und die Liebe des alten Moors, er hat auch „ein Auge auf die Geliebte seines Bruders geworfen, Amalia von Edelreich“. Hierdurch taucht also auch das Thema „Liebesrivalität“ auf.

Doch Schiller verwendet noch weitere Elemente, die in den Dramen des „Sturm und Drang“ häufig anzutreffen sind. Zunächst sei festzuhalten, dass vor allem die Liebe zur Natur und der Heimat-Gedanke von den „Stürmern und Drängern“ oft gebrauchte Motive sind. So lautet zum Beispiel ein Dialog zwischen Karl und Schwarz, einem Mitglied der Räuberbande: „Seht doch wie schön das Getreide steht! - Die Bäume brechen fast unter ihrem Segen. - Der Weinstock voll Hoffnung.“ - „Wie herrlich die Sonne dort untergeht! (...) Sieh diese malerische Landschaft – den lieblichen Abend“ - „Ja Freunde, diese Welt ist so schön. (...) Diese Erde so herrlich.“

Ein anderes, allerdings nicht minder hervorstechendes Motiv ist der Freiheitsdrang, der vor allem bei Karl Moor, einem „freiheitsdürstendem Rebell“ ersichtlich wird: „Nein, ich mag nicht daran denken. Ich soll mein Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen schnüren in Gesetze. Das Gesetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. (...) Was für ein Tor ich war, dass ich ins Käficht [Schloss Moor] zurückwollte! - Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit.“ So lautet seine – trotzige – Antwort auf den Brief seines Vaters, auf die Nachricht, dass er nicht mehr nach Hause zurückkehren darf. Und schließlich verleitet ihn dieser Trotz, dieser Brief dazu, ein Räuber zu werden.

Ein Räuber, der sich gegen die Gesellschaft auflehnt, versucht, dagegen anzukämpfen – und erkennen muss, dass seine Ziele, seine Vorstellungen nur in seinem Geist existieren, dass sie nicht verwirklicht werden können. Was ihn letztendlich wieder die göttliche und weltliche Ordnung anerkennen lässt.

„Die Räuber“ - Ein typisches „Sturm und Drang“ - Drama? Wahrscheinlich gibt es keine endgültige, einzig richtige Antwort. Letztendlich bleibt es jedem selbst überlassen, ob er diese Frage mit „Ja“ oder mit „Nein“ beantwortet.

Schiller selbst äußerte sich in seiner – unterdrückten – Vorrede über „Die Räuber“ folgendermaßen:

„...es [war] notwendig, dass mancher Charakter auftreten musste, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. (...) Auch ist kein Mensch durchaus vollkommen: Auch der Lasterhafteste hat noch viele Ideen, die richtig, viel Triebe, die gut, viele Tätigkeiten, die edel sind. Er ist nur minder vollkommen.“

Man trifft hier Bösewichter an, die Erstaunen abzwängen, ehrwürdige Missetäter, Ungeheuer mit Majestät; Geister, die das abscheuliche Laster reizet, um der Größe willen, die ihm anhängt, um der Kraft willen, die es erfordert, um der Gefahren willen, die es begleiten. Man stößt auf Menschen, die den Teufel umarmen würden, weil er der Mann ohne seinesgleichen ist; die auf dem Weg zur höchsten Vollkommenheit die unvollkommensten werden, die unglücklichsten auf dem Wege zum höchsten Glück, wie sie es wähen. Mit einem Wort, man wird sich auch für meinen Jagos interessieren, man wird meinen Mordbrenner bewundern, ja fast sogar lieben. Niemand wird ihn verabscheuen, jeder darf ihn bedauern...“ Doch jene, die „die Absicht des Dichters erraten, machen immer das dünnste Häuflein aus.“

# Radikalisierung

Die negative Dynamik im Hause Moor, bestehend aus Bevorzugung, Eifersucht, Intrigen und dem Ringen um die Anerkennung des Vaters, treiben Karl aus Enttäuschung und Schmerz immer mehr in die Enge, in Rebellion und schließlich in eine negativ Spirale der Radikalisierung.



## Was ist Radikalisierung?<sup>2</sup>

Radikalisierung ist die zunehmende Hinwendung von Personen oder Gruppen zu einer extremistischen Denk- und Handlungsweise und die wachsende Bereitschaft, zur Durchsetzung ihrer Ziele illegitime Mittel, bis hin zur Anwendung von Gewalt, zu befürworten, zu unterstützen und/oder einzusetzen.



## Gründe für Radikalisierung?<sup>3</sup>

Radikalen Gruppierungen gelingt es, Menschen dort abzuholen, wo sie sind. Gerade junge Menschen sind häufig auf Identitäts- und Sinnsuche oder glauben, keine Perspektive zu haben. Ihnen werden einfache Lösungen angeboten, etwa Verhaltensregeln zur Kleidung oder zum Tagesablauf gegeben. Im Laufe der Zeit fühlen sie sich als Teil einer Gruppe mit einem gemeinsamen Ziel.

Radikalisierungsprozesse können rasch oder über einen längeren Zeitraum hinweg ablaufen und inneren wie äußeren Ursachen und Einflüssen unterliegen. Häufig kommt es über die mit Freunden oder Bekannten geknüpften persönlichen Kontakte zu ersten Berührungspunkten zu radikalen Gruppen. Eine Entfremdung von Eltern, Lehrern, Freunden und schließlich der Gesellschaft kann den Einstieg in radikale Milieus vereinfachen.



## Wie verläuft eine Radikalisierung?<sup>4</sup>

Radikalisierung verläuft in einem Prozess. Jeder solche Radikalisierungsprozess ist individuell. Es gibt kein allgemeingültiges Muster. Man darf sich Radikalisierung also nicht als einen geradlinigen Prozess vorstellen, an dessen Ende die Anwendung von Gewalt steht. Ein Radikalisierungsprozess kann, muss aber nicht zu Extremismus oder gar Gewalt führen.

Wie stark ist ein Mensch schon radikalisiert? Oft kann zur Beurteilung sein Verhältnis zu politisch oder religiös begründeter Gewalt dienen. Befürwortet er ideologisch motivierte Gewalt? Unterstützt er sie sogar? Konsumiert er die Propaganda von Gruppen, die Gewalt befürworten oder ausüben? Verbreitet er sie? Trifft dies zu, kann man davon ausgehen, dass die Person eine sehr bedenkliche Phase der Radikalisierung erreicht hat.

Sehr oft begegnen Menschen salafistischem Gedankengut erstmals im Internet. YouTube-Videos, die zunächst nicht als extremistisch zu erkennen sind, führen über Links, Schritt für Schritt, immer weiter zu radikaleren salafistischen Inhalten.

---

<sup>2</sup> [https://www.bka.de/DE/IhreSicherheit/RichtigesVerhalten/Radikalisierung/radikalisierung\\_node.html](https://www.bka.de/DE/IhreSicherheit/RichtigesVerhalten/Radikalisierung/radikalisierung_node.html)

<sup>3</sup> [https://www.bka.de/DE/IhreSicherheit/RichtigesVerhalten/Radikalisierung/radikalisierung\\_node.html](https://www.bka.de/DE/IhreSicherheit/RichtigesVerhalten/Radikalisierung/radikalisierung_node.html)

<sup>4</sup> <https://www.antworten-auf-salafismus.de/radikal/verlauf/index.php>

Eine Radikalisierung ausschließlich im Internet ist jedoch eine Ausnahme. Meist ist die unmittelbare und persönliche Kontaktaufnahme mit Extremisten z. B. aus der salafistischen Szene notwendig. Häufig werden Betroffenen über WhatsApp oder Facebook zum Gebet in extremistische Moscheen oder Gebetskreise oder zur Teilnahme an der Koranverteilkaktion „LIES!“ eingeladen. So kommen sie in Kontakt mit Personen aus dem radikalen salafistischen Spektrum. Gerade im Bereich des Salafismus ist oft ein besonders schneller Übertritt zum von Salafisten gepriesenen „wahren Glauben“ zu beobachten.

## Radikalisierung im Modell

„Radikalisierung ist ein Prozess persönlicher Entwicklung, in dessen Verlauf eine Person immer radikalere Ideen und Ziele verfolgt und dabei zunehmend überzeugt ist, dass das Erreichen dieser Ziele den Einsatz extremer Methoden bis hin zur Anwendung von Gewalt rechtfertigt.“

Im Folgenden stellen wir im Modell vor, wie Radikalisierung ablaufen kann. Wichtig ist: 1. Es handelt sich um eines von vielen aktuellen Modellen, die Radikalisierung beschreiben. 2. Die einzelnen typischen Phasen der Radikalisierung sind vereinfacht dargestellt. In der Praxis gibt es natürlich viele Abweichungen. Das bedeutet: Das Modell ist nicht allgemeingültig – doch es kann eine erste, anschauliche Orientierungshilfe bieten!

Das Modell beschreibt die Radikalisierung eines Menschen aus einem westlichen Heimatstaat zum islamistischen Terroristen. Zur Verfügung gestellt hat es das Bayerische Landesamt für Verfassungsschutz.

Lesetipp: Hier geht es zur Veröffentlichung „Radicalization in the West: The Homegrown Thread“ (PDF).

### 1. Unmut, „Präradikalisierung“

Ausgangspunkt ist in der Regel ein Gefühl der Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation. Das kann ein Gefühl der Entwurzelung oder Diskriminierung oder mangelnder Akzeptanz sein. Seiner selbst nicht sicher zu sein, nach der eigenen Identität zu suchen: Das ist bei Jugendlichen nicht unüblich. Die damit verbundenen Gefühle können in Einzelfällen jedoch zu einer schwerwiegenden Identitätskrise anwachsen und den Betroffenen zur Suche nach einem neuen Zweck seines Lebens veranlassen. Dieser Unmut drückt noch keine Radikalisierung aus. Man spricht deshalb von „Präradikalisierung“, also einer Vorstufe.

### 2. Identifikation

In dieser Phase schließt sich der junge Mensch einer Gruppe von Gleichaltrigen und Gleichgesinnten an – der sogenannten „Peer Group“. Der Zufall spielt dabei eine große Rolle. Gruppendynamische Prozesse führen dazu, dass Argumentations- und Verhaltensmuster weitgehend unreflektiert übernommen werden. Oder einfach gesagt: Man neigt dazu, sich so zu verhalten, wie es in der Gruppe üblich ist – und gut oder schlecht zu finden, was in der Gruppe als gut oder schlecht bewertet wird.

### 3. Ideologisierung, Indoktrinierung

Der Prozess der ideologischen Formung greift das unklare Gefühl der Unzufriedenheit auf und lenkt es in eine bestimmte Richtung. Die Idee von „uns“ (der Umma, d. h. der „Gemeinschaft der Gläubigen“), die sich gegen „die“, d. h. die Ungläubigen, verteidigen müssen, sichert eine starke Bindung zwischen den Anhängern. Gleichzeitig entfernen und entfremden sich die Mitglieder von der Gesellschaft.

Der unzufriedene, suchende junge Mensch wendet sich einer sehr einseitig zugespitzten Weltsicht mit strengen Regeln zu. So findet er

einfache Antworten,  
ein umfassendes „Gerüst“ aus sozialen und moralischen Normen und Werten, an denen er sich in jeder Lebenssituation orientieren kann: eine Ideologie.

Auf dieser Ideologie können terroristische Bewegungen oder Einzelpersonen nun aufbauen. Sie fördern die Überzeugung, dass sich die Gemeinschaft der Muslime in ständigem Zwang zur Selbstverteidigung befindet. So rechtfertigen sie schließlich als Antwort die Anwendung von Gewalt.

#### 4. Mobilisierung

Auf diesem Fundament wächst die Bereitschaft, selbst an extremistischen oder terroristischen Aktionen teilzunehmen. Die überwiegende Mehrheit islamistischer Gewalttäter wurde

durch Kontakte mit spirituellen Führern oder  
durch die Bestätigung durch Gleichgesinnte

radikalisiert und zu gewalttätigen Handlungen bewogen. Die Gruppe vermittelt ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl, das ihnen vermeintlichen Halt in ihrem Leben gibt. Aufenthalte im Ausland und in dortigen Trainingslagern verfestigen häufig das Gruppengefühl. Zu den vermittelten Normen zählt die Anwendung von Gewalt als legitimes Mittel, um die gemeinsamen Ziele zu erreichen.

## Männliche Rollenbilder

Traditionelle Rollenbilder geraten immer mehr ins Wanken – gleichzeitig werden tradierte männliche Attribute doch eingefordert. Das schafft Verunsicherung: was soll, kann, darf ich sein, was wird von mir erwartet, welchem Bild soll ich entsprechen und was will ich. Durch die Besetzung der Inszenierung (Franz und Karl Moor werden von Frauen, Amalia von einem Mann und zwei der Räuber ebenfalls von Frauen) wird auf die Problematik thematisiert und diskutiert.



### Depressionen bei Männern nehmen zu<sup>5</sup>

Bisher hatten Frauen ein doppelt so hohes Depressions-Risiko wie Männer - Bröckelnde Rollenbilder machen Männern zu schaffen

2. März 2011, 10:24

Die Verschiebung der traditionellen Rollenbilder privat und im Beruf ist vielen Männern ein Problem.

---

<sup>5</sup> <https://www.derstandard.at/story/1297819321198/seelische-gesundheit-depressionen-bei-maennern-nehmen-zu>

Atlanta/Zug - Depression wird sich im 21. Jahrhundert auch zu einer Männerkrankheit entwickeln. Das behaupten Forscher der Emory University im "British Journal of Psychiatry". Der Wandel der traditionellen Rollenbilder in Wirtschaft und Sozialleben werde vielen Männern zum Problem, da er Wurzeln des männlichen Selbstwerts angreife. "Bisher hatten Frauen ein doppelt so hohes Depressions-Risiko wie Männer. In westlichen Industrieländern dürfte sich das zu Ungunsten der Männer ändern", so Studienleiter Boadie Dunlop.

### **Bröckelnde Rollenbilder**

Normen der Vergangenheit, die Männern früher Sicherheit gaben, bröckeln bereits ab und werden künftig verschwinden, so die Forscher. Dazu gehört etwa die Rolle des Mannes als Ernährer und Beschützer der Familie. In den USA sind drei Viertel derer, die seit 2007 arbeitslos wurden, Männer. Zudem verdienen heute 22 Prozent der US-Frauen mehr als ihre Ehemänner - 1970 waren es nur vier Prozent. Männern falle es oft schwer, die Rolle des Haupterziehers zu übernehmen. "Viele fühlen sich gescheitert und schlittern in Depressionen und Ehekrisen", erklärt Studienleiter Boadie Dunlop.

Positiv verbuchen die Forscher, dass die Aufmerksamkeit über mentale Gesundheit zunimmt. Prominente Männer reden erstmals offen über ihre Depression und die gesellschaftliche Erwartung an Männer nimmt ab, sich stets stark und gelassen geben zu müssen und Gefühle zu verstecken. "Ärzte sollten sich über diese Veränderungen im Leben bewusst sein und gemeinsam mit den Patienten erkunden, welche Folgen das mit sich bringt und welche Interventionen helfen", so Dunlop.

Wie wenig vorbereitet Männer für das Thema Depressionen sind, zeigt eine Umfrage der Schweizer Selo-Stiftung: Nur jeder dritte Mann würde mit anderen über seine Depression sprechen - bei Frauen ist es jede Zweite. Männer glauben viel häufiger, dass Depression ein gesellschaftliches Tabu ist. Jeder Zwölfte würde sie sogar gänzlich verschweigen, was doppelt so häufig ist wie bei Frauen. Männer sind auch weniger gut über die Krankheit informiert und geben seltener an, Menschen mit Depression zu kennen. (pte)



## **Der bewegte Mann: Von Kerlen in der Krise<sup>6</sup>**

Das traditionelle Rollenbild als Ernährer und Beschützer bröckelt. Die Freiheit, eine neue Rolle zu wählen, und die weibliche Konkurrenz überfordern viele Männer

Er schlummert tief in jedem – der wilde Mann. Wer sein zivilisationsgeplagtes Ego hinter sich lassen und seinen ungezähmten, hemmungslosen Kern befreien will, kann in die archaische Welt der Schwitzhütten, des Holzhackens und der Männer-Camps eintauchen. Dort, wo Mann noch richtig Mann ist. Einfach ein Erlebnis-Coaching oder Abenteuer-Seminar buchen und den echten Kerl aus seinem Käfig lassen.

**Männlichkeit** | Die Definition, was Virilität (lateinisch "virilis", männlich) ist, hat sich historisch und kulturell stark gewandelt. Gemeint ist vor allem die männlich-erotische Ausstrahlung und Zeugungsfähigkeit. Wer mannhaft ist und seinen Mann steht, gilt als tapfer und potent. Als Sinnbild von Männlichkeit assoziiert man bestimmte physische Attribute wie Körpergröße, Muskulatur, tiefe Stimme, breite Schultern, markante Gesichtszüge und Brustbehaarung. Auch Charaktereigenschaften wie Mut, Risikobereitschaft, Abenteuerlust und Aggression zeichnen Männer aus, wobei sie sich soziokulturell oft stark unterscheiden.

---

<sup>6</sup> <https://www.np-coburg.de/leben/familie/eigenerinhalt/Der-bewegte-Mann-Von-Kerlen-in-der-Krise:art661807,6113110>

**Der moderne Mann** | Der harte und starke Mann, der sagt, wo es langgeht – das war einmal. Der moderne Mann ist einfühlsam und sensibel. Damit aus ihm keine Memme wird, muss Mann um seine Stärken und Schwächen wissen. Erziehung | Laut Statistischem Bundesamt ist die überwältigende Mehrheit der erwerbstätigen Väter (94,4 Prozent), aber nur eine Minderheit der Frauen (30 Prozent) in Vollzeit beschäftigt. Erziehung ist weiterhin eine Frauendomäne: 91 Prozent der knapp 1,7 Millionen Alleinerziehenden sind weiblich. Aber immer mehr Väter nehmen eine berufliche Auszeit und kümmern sich um die Kinder. Die meisten entscheiden sich jedoch für eine kurze Bezugsdauer des Elterngeldes. Im Schnitt erhielten sie es für 3,5 Monate, bei den Müttern waren es 13,3 Monate.

**Maskuline Hypochondrie** | Allen feministischen Spöttereien zum Trotz ist dies eine ernst zu nehmende Krankheit. Mann leidet unter der Angst, krank zu sein, ohne dass es dafür einen organischen Befund gäbe. Männliche Hypochonder schlurfen mit Leidensmiene umher, fühlen sich zu schwach, um sich aufzuraffen und die gefühlten letzten Augenblicke sinnvoll zu nutzen.

**Mann und Schnupfen** | Damit sollte Mann nicht spaßen. Was mit einem leisen Kratzen im Hals anfängt, wird schnell zu einem als elend empfundenen Zustand, über den permanent gejammert und schwadroniert wird. Eben noch ein Held, sehnt Mann sich nach femininem Trost und Zuspruch. Er verfällt in Selbstmitleid, was der genervten Partnerin einiges an Geduld abverlangt.

**Abdominales Ego** | Abdomen meint in der Medizin den Bereich des Rumpfes zwischen Brustkorb und Becken. Dass das Ego des Mannes an seinem Bauchumfang hängt, ist unbestritten. Je größer der abdominale Umfang ist, desto größer ist die Sehnsucht nach einer stark ausgeprägten Bauchmuskulatur mit wenig Fettgewebe.

**Männliche Melancholitis** | Der Blick ist grimmig, die Hand zur stahlharten Faust geballt, jede Faser aufs Äußerste gespannt. So sehen echte Männer aus – zumindest im Kino: John Wayne als Teufelshauptmann, Clint Eastwood als Dirty Harry, Russell Crowe als Gladiator. Und der moderne Mann? Er leidet an maskuliner Melancholitis, ist anschiemig, gefühlvoll und verständnisvoll.

**Memme und Macho** | "Ein Indianer kennt keinen Schmerz." Alles Klischee? Forscher haben nachgewiesen, dass Männer von Natur aus gar keine Memmen sind. Das Macho-Sein liegt in ihren Hormonen. Testosteron senkt das Schmerzempfinden, während es durch Östrogen gesteigert wird. Dadurch ist Mann kräftiger, aggressiver und schmerzempfindlicher.

**Echter Kerl** | Er schlummert tief verborgen in der Seele eines jeden Mannes: der echte Kerl – stark und sensibel, hart und einfühlsam, draufgängerisch und besonnen. Seine Männlichkeit zu revitalisieren und den wilden Mann in sich zu befreien – das ist es, was der moderne Mann braucht, um sein zivilisationsgeplagtes Ego hinter sich zu lassen.

**Softie-Syndrom** | Die weibliche Erwartungshaltung ist heute sehr viel höher als früher. Moderne Frauen wollen alles zugleich: den sensiblen Frauenverstehler und zarten Streichler, den Testosteron-Heroen und den stürmischen, nach Moschus riechenden Liebhaber. Viele Männer sind mit dieser multifunktionalen Rollenverteilung überfordert.

**Weiche Seite** | Der moderne Mann vermag Beruf und Familie auszubalancieren. Er teilt sich mit der Partnerin Haushalt und Erziehung, ist offen für weibliche Selbstverwirklichung, verständnisvoll und gesundheitsbewusst. Auch vergräbt er seine Gefühle nicht in den Hinterhöfen seiner Seele, sondern spricht offen mit ihr und anderen darüber.

Das starke Geschlecht hat Revitalisierungskuren dringend nötig, denn es steckt in der Krise. Emanzipation und Frauenbewegung haben seine traditionelle Rolle als Brötchenverdiener und "Pater familias" ins Wanken gebracht. "Männer sind quasi die sozialpsychologische Problemzone des 21. Jahrhunderts", stellt der Trendforscher Eike Wenzel vom Institut für Trend- und Zukunftsforschung (ITZ) in Heidelberg fest.

Ende der 1960er-Jahre entstand in den USA die Männerbewegung, Mitte der 1970er-Jahre schwappte sie auch nach Deutschland in die studentische Sponti-Szene über. Damals redete man viel über Sexismus und Geschlechterrollen. Seitdem sind vielfältige Formen männlicher Selbstverwirklichung entstanden: Männerzentren, Männerberatungsstellen, Männertherapien und Männerforen, Väter-Gruppen und Männer-in-Kitas-Initiativen.

Zur Stärkung des Maskulinen werden mitunter recht bizarre Wege beschritten: schamanische Männerpfade und Herzenskrieger-Training, in denen Mann lernt, seine Energie und Urkraft "pur zu genießen", wie es auf einer männerbewegten Webseite heißt.

Die Kirchen bieten Expeditionen in die Tiefen männlicher Psyche genauso an wie private Vereine und kommerzielle Coaches. Bei Trommel-, Theater- und Tanzworkshops können orientierungslose Großstadtnomaden ihre emotionalen Rüstungen sprengen und ihr verschüttetes Mann-Sein freilegen. Initiationsriten wie die des US-Priesters und Bestsellerautors Richard Rohr ("Der wilde Mann"), der zur spirituellen Männerbefreiung aufruft, sollen verhindern, dass maskuline Energien von Sorgen des Alltags als Partner, Vater und Ernährer aufgesogen werden. Statt in Konsum und Konflikte sollen sie in Kraft und Kreativität fließen.

"Was Männer sollen und dürfen, ist zunehmend weniger eindeutig zu sagen", erklärt der Dresdner Psychologe Holger Brandes. Im Zuge der Frauenbewegung seien sie weicher und emotionaler geworden, während die Ansprüche der Frauen gewachsen seien. Die Berliner Soziologin Jutta Allmendinger sieht den Grund für die männliche Identitätskrise vor allem in der weiblichen Emanzipation. "Deutsche Männer geraten unter Druck. Frauen sind auf dem Weg, sie in vielen Bereichen einzuholen." Frauen erobern typische Männerberufe, besetzen Führungspositionen in Dax-Unternehmen, bekleiden wichtige Ämter in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft.

Der Soziologe Rainer Volz und der Theologe Paul Zulehner haben das männliche Selbstverständnis genauer unter die Lupe genommen. "Der neue Mann ist empirisch nachweisbar", heißt es in ihrer Studie "Männer in Bewegung". 19 Prozent der Männer in Deutschland gehörten dieser Gruppe an. Sie seien aktive Väter, teilten partnerschaftlich Erwerbs- und Familienarbeit, gingen in Elternzeit und begrüßten Frauenrechte.

Bei traditionellen Männern (27 Prozent) seien die Rollen klarer verteilt: Der Mann verdient das Geld, die Frau kümmert sich um Haus und Kinder. 24 Prozent gehörten zu den balancierenden Männern, die als "formbare Sucher" herumlavieren. 30 Prozent der Männer seien Suchende, die noch nicht ihren Platz in Beruf, Familie und Gesellschaft gefunden hätten. Die klassische Rollenverteilung ist ins Wanken geraten. Allerdings sieht der Schweizer Soziologe Martin Theunert, einer der Vordenker der Männerbewegung, keinen echten Wandel, sondern nur eine Erweiterung der Männlichkeitsrolle. Männer müssten nun auch einfühlsame Partner und fürsorgliche Väter sein. "Gleichzeitig werden sie auf der Gegenseite aber nichts los. Sie sichern das Einkommen, sind die breite Schulter in der Brandung und sollen Karriere machen. Karriere und gleichberechtigte Kinderbetreuung sind aber unvereinbar."

Wenn Männer echte Sorgen haben, gehen sie in Männerbüros wie das Informationszentrum für Männerfragen in Frankfurt oder das "mannebüro" in Zürich. Hier erhalten sie Hilfe in Konflikt- und Krisensituationen, bei sexuellen Problemen, Trennung, Scheidung, Isolation oder Vater-Sohn-Konflikten. Wenn es im Leben von Männern drunter und drüber geht, könnte Unterstützung durch andere Männer hilfreich sein, betont Bernd Drägestein.

Der Pädagoge ist Gründungsmitglied des Instituts für Jungen- und Männerarbeit "mannigfaltig" in München. "Männer haben gemerkt, dass die Fragen der Zeit nicht mehr nur in der Skatrunde erörtert werden können." Seit mehr als 30 Jahren ist Drägestein in der Männerarbeit aktiv. In dieser Zeit hat er erlebt, dass immer mehr Jungen und Männer "aufgrund der sich auflösenden traditionellen Männerrollen verunsichert sind und nach Orientierung suchen".

Die Strategien der Männerbewegung, die Geschlechtsgenossen aus der Krise zu holen, könnten unterschiedlicher nicht sein. Männer- und Vaterrechts-Bewegungen zum Beispiel wollen die Position von Männern stärken, weil der politische

Einfluss des Feminismus zur Ungleichbehandlung geführt habe. Die Bilanz, die der Verein "MANNdat" zieht, klingt ernüchternd: Männer in Deutschland würden im Schnitt fünf Jahre früher sterben als Frauen. 94 Prozent der tödlichen Arbeitsunfälle betreffen Männer, da sie die gefährlichsten Berufe ausüben. Dreimal so viele Männer wie Frauen würden sich das Leben nehmen.

Männer sind die Verlierer der Emanzipation: Davon ist auch der Publizist und "Maskulist" Arne Hoffmann überzeugt. Jungen bekämen bei gleicher Leistung schlechtere Schulnoten als Mädchen, Männer würden öfter arbeitslos und seien durch das Scheidungs- und Sorgerecht benachteiligt. "Unsere Zivilisation beruht darauf, dass Männer zerschunden werden und ihren Schmerz verdrängen müssen – ob im Bergwerk, auf der Ölplattform oder an der Front." Hoffmann fordert ein Umdenken zugunsten der Männer. Man dürfe nicht länger so tun, als seien die "Forderungen von Frauen berechtigter als die von Männern".

Thomas Scheskat lehnt solche ideologischen Grabenkämpfe ab. Die Stärke der Männerbewegung sieht er in ihrer Pluralität und ihrem Pragmatismus. In seinem Göttinger Institut für Männerbildung und Geschlechterbegegnung können Männer ihr "Mann-Sein" wieder entdecken. "Mann sein ist etwas Tolles", so der Pädagoge. "Es bedeutet Befreiung von Einengungen und Zwängen." Männliche Identität sei wie ein "wildes Terrain", das es "per Expedition" zu erforschen gilt.



## Männer und Depressionen Der Mann und sein verdammter Stolz<sup>7</sup>

Oft lautete die Standardantwort auf die Frage nach dem Befinden: "Gut" - auch wenn dem nicht so ist. (Foto: Illustration: Stefan Dimitrov)

Wie er sich wirklich fühlt, darüber spricht der moderne Mann so gut wie nie. Weil er stark sein will. Doch tatsächlich ist es lebenswichtig, auch mal Schwäche zu zeigen. Über Männer und Depression.

Von Jan Stremmel

Alles okay, sagte David Foster Wallace zu seiner Frau. Also ging sie kurz zu einer Vernissage - und fand ihn anderthalb Stunden später erhängt auf der Terrasse. Alles okay, sagte Robert Enke zu seiner Frau. Ein paar Stunden später stellte er sich auf ein Gleis und wartete auf den Regionalexpress 4427.

Alles okay. Das sagte auch Babak Rafati zu seiner Frau, an jenem Abend vor sechs Jahren. Und er kann heute nur deshalb davon berichten, weil seine Kollegen ihn damals rechtzeitig im Hotelzimmer fanden. "Ich hatte keine Ahnung, was eine Depression überhaupt ist, und dass es Hilfe gibt", sagt der ehemalige Bundesliga-Schiedsrichter, ein Mann mit dichtem schwarzen Haar und Lachfältchen. "Ich dachte, ich muss dagegenhalten und mich beweisen."

Wenn Frauen schlecht drauf sind, gehen sie essen oder shoppen - Männer überfallen ein anderes Land. So hat es die amerikanische Komikerin Elayne Boosler mal formuliert. Unter Psychologen gilt eher die Faustregel: Frauen suchen sich Hilfe, Männer sterben. Sie schweigen, kämpfen und wollen stark sein. Und ein Sprung von der Brücke erscheint ihnen im Zweifel sinnvoller als der Gang zum Therapeuten.

---

<sup>7</sup> <https://www.sueddeutsche.de/leben/maenner-und-depressionen-der-mann-und-sein-verdammter-stolz-1.3717128?reduced=true>



Der November ist der Monat der Männergesundheit, was wie immer kaum jemand mitbekommen wird. Diejenigen, denen damit geholfen werden soll, werden ihn jedenfalls ignorieren. Das Drama wird eher in Zahlen sichtbar, zum Beispiel in der Todesstatistik der WHO: Knapp 790 000 Menschen nehmen sich jedes Jahr weltweit das Leben. Mehr als 500 000 davon sind Männer.

Ja, so ist das: Selbstmord, die siebzehnthäufigste Todesursache der Welt, häufiger als Darmkrebs und laut UN eines der "größten Probleme des Gesundheitswesens überhaupt", hat in Deutschland eine Männerquote von 73 Prozent. Über eigene Erfolge reden Männer gern und viel. Geht es aber um eigene Nöte, sagen sie oft nichts. Der Mann, das sture, wortkarge Wesen.

Hatten wir den Mann, der zu funktionieren hat, weil ohne ihn nichts geht, nicht in Altersteilzeit geschickt? "Boys Don't Cry", der Song von The Cure ist mittlerweile 38 Jahre alt - und war schon damals ironisch gemeint. Der Mann von heute bringt das Kind zur Krippe und radelt dann zum Bikram-Yoga. Kann es sein, dass Depression trotz allem bis heute nicht vereinbar ist mit einem gesellschaftsverträglichen Bild von Männlichkeit?

Eine landläufige und viel publizierte Meinung lautet, dass Männer psychisch stabiler seien als Frauen. Statistisch ist das scheinbar schnell belegt: In Deutschland sind zwei von drei Patienten in therapeutischer Behandlung weiblich. Depressionen werden weitaus häufiger bei Frauen diagnostiziert. Bei Krankmeldungen wegen psychischer Probleme, die seit Jahren massiv zunehmen, liegen Frauen deutlich vor den Männern. Aber die Zahlen täuschen.

Denn zumindest von psychischen Störungen insgesamt sind Männer nahezu gleich häufig betroffen: Das Robert-Koch-Institut fand bei einer repräsentativen Untersuchung von mehr als 5000 Probanden heraus, dass rund ein Drittel der Deutschen mindestens einmal im Jahr an einer psychischen Störung leiden. 36 Prozent der Frauen, 31 Prozent der Männer. Experten schätzen, dass die Dunkelziffer von therapiebedürftigen, aber nie therapierten Männern darunter riesig ist: 60 bis 90 Prozent.

Offensichtlich arbeitet die Psychotherapie in Deutschland mit ihren Angeboten an der Hälfte der Bevölkerung weitgehend vorbei. Weil das vermeintlich stärkere Geschlecht weniger Hilfe braucht? Oder weil es sie nicht laut genug einfordert?

Etwa jeder fünfte Bundeswehrsoldat erkrankt nach einem Auslandseinsatz psychisch. Aber aus Angst vor dem Stigma melden das nur wenige beim Truppenarzt. Auch der Pilot Andreas Lubitz ahnte, dass es mit der Karriere vorbei sein würde, wenn seine Depression erst aktenkundig wäre. Und dass Politiker nach dem erweiterten Suizid von Lubitz alle Depressiven über einen Kamm schoren, mit salmonelleninfizierten Köchen verglichen und sogar eine Art Meldepflicht diskutierten, dürfte Männer mit ähnlichen Problemen nicht gerade ermutigt haben, sich endlich mal zu öffnen.

### **Was wäre wohl los, wenn Frauen dreimal so oft Suizid begehen würden wie Männer?**

Anne Maria Möller-Leimkühler ist Professorin an der Psychiatrischen Klinik der LMU München. Vor Kurzem hat sie ein Buch über den Umgang von Männern mit Depressionen veröffentlicht. Ihr Fazit: Die psychischen Probleme von Männern würden "unterschätzt, unterdiagnostiziert und unterbehandelt". Der Schaden sei gigantisch. "Stellen wir uns doch mal kurz vor, es wäre umgekehrt: Frauen hätten eine dreimal höhere Suizidrate als Männer. Wäre nicht längst ein Aufschrei durch die Gesellschaft gegangen? Wie kann das sein? Was sagt das über uns? Und was muss sich ändern?"

In der Tat: Wie kann das sein? Jeder Urologe kann Geschichten erzählen von Patienten, die mit tennisballgroß geschwollenen Hoden lieber größere Jeans kaufen, als zum Arzt zu gehen. Die empfohlene Untersuchung zur Früherkennung von Darmkrebs nehmen nur halb so viele Männer in Anspruch wie Frauen. Das zugehörige Trendwort, das

man derzeit häufig liest, heißt "toxische Männlichkeit". Der Mann und sein verdammter Stolz, schwingt da vorwurfsvoll mit. In anderen Worten: Selbst schuld.

Es wirkt ja auch absurd. Männer dominieren die Medizin und die Forschung seit Jahrhunderten. Und gleichzeitig sollen sie selbst als Patienten vernachlässigt sein? Während die Frauengesundheit seit Jahrzehnten ein anerkanntes Forschungsgebiet ist, mit eigener Facharzttrichtung und regelmäßigen Berichten auf Ministerialebene, haben Männer den Blick auf sich selbst verdrängt. Dahinter mag auch patriarchaler Größenwahn stecken. Das weibliche Geschlecht galt in der Medizin nicht umsonst lange als kränkelnde Abweichung vom vitalen Mann. Aber ist das eine hinnehmbare Erklärung für 7397 Suizide von Männern im Jahr 2015, allein in Deutschland?

### **"Männer glauben oft noch nicht einmal, dass es Hilfe in ihrer Situation gibt"**

Ein großer Teil des Problems ist, dass Männer tatsächlich anders psychisch krank sind. "Sie spüren erst sehr viel später, dass sie depressiv sind", sagt Anne Maria Möller-Leimkühler. "Sie versuchen, ihre inneren Konflikte eher mit Aktivismus nach außen abzureagieren. Sie werden aggressiv, sie stürzen sich in Sport, Arbeit oder Sex." Der Fragebogen, den Hausärzte verwenden, bevor sie Patienten wegen einer Depression zum Therapeuten schicken, fragt diese männlichen Symptome allerdings nicht ab.

Babak Rafati, der Bundesliga-Schiedsrichter, glaubte nicht mal nach seinem Suizidversuch, dass er krank sei. "Ich habe mich gesträubt, überhaupt in eine Klinik zu gehen." Dort lautete die Diagnose: tiefe Depression. Er kündigte beim DFB, ging ein paar Monate in Therapie und arbeitet heute als Coach für Stressprävention in Unternehmen. Er kämpft für drei Dinge: verbesserte Diagnostik. Spezielle Therapien für Männer. Und vor allem ein offeneres Gesprächsklima bei dem Thema.

Aber gerade da hakt's. Weil man Männerprobleme schlicht für unwichtig hielt, verhinderte die Politik lange, dass sie überhaupt sichtbar werden. Seit 1999 gibt das Familienminis einen "Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen" heraus. Als eine Gruppe von Wissenschaftlern daraufhin einen Bericht vorschlug, der parallel die Situation von Männern beschreibt, lehnte das Ministerium ab. "Über sie sei ja ohnehin fast alles bekannt", erinnert sich der Dresdner Erziehungswissenschaftler Matthias Stiehler an die Argumente. Ein

Ministerium, das Männergesundheit für Gedöns hält? Man hätte die Kluft zwischen den Problemen der Männer und ihrer öffentlichen Wahrnehmung nicht deutlicher machen können.

Stiehler hat den Männergesundheitsbericht daraufhin gemeinsam mit anderen Forschern eigenständig herausgebracht. Und hat seither viel über die grundlegende Schwierigkeit gelernt: Gerade bei männlichen Kollegen beobachte er oft "eine Art vorausseilenden Gehorsam". Ist es wirklich okay, über unsere eigenen Probleme reden? Sind aktuell nicht die Frauen an der Reihe?

Vielleicht ist das Kern des Problems. Erst sprechen Männer nicht über ihre Probleme. Und dann sprechen sie noch nicht mal darüber, dass das ein Problem ist. Dem angeblich schwachen Geschlecht gelingt das in aller Regel wunderbar, was manche Wissenschaftler mit einem angeblich direkteren Zugang zu Emotionen begründen. Es ist wohl auch einfach schwerer, aus einer Position der Stärke heraus um Hilfe zu bitten: Mann, reiß dich zusammen. Du bist doch hier der Privilegierte.

Wie groß der heimliche Bedarf nach Selbsthilfe ist, kann ein junger Engländer namens Ollie Aplin bezeugen. Er ist Designer, litt selbst lange an Depressionen und verkauft seit diesem Sommer ein matt-schwarz gebundenes Büchlein

namens "Mind Journal". Ein Tagebuch speziell für Männer. Es fordert den Leser zum Beispiel auf, ein Kuchendiagramm auszumalen, das den eigenen Gefühlshaushalt darstellen soll. Wie viel Raum nimmt das Thema "Beruf" ein? Wie viel Sorgen bereiten "Familie und Freunde"? Fragen nach Gefühlen kann man mit Ankreuzen beantworten: "nervös", "wütend", "fröhlich" oder "einsam"? Es ist eine Anleitung zum Tagebuchschreiben für Schreibmuffel.

### **Sie reden nicht über ihre Probleme. Nicht mal darüber, dass das ein Problem ist**

Das Büchlein wurde über Nacht zum Interneterfolg. Per Crowdfunding spendeten Männer aus aller Welt innerhalb von wenigen Tagen mehr als 50 000 Euro. Er bekomme extrem emotionale Mails von überallher, sagt der Erfinder, "Typen bedanken sich, dass es endlich etwas gibt, was speziell sie anspricht." Aber im Buchladen kaufe es kein Mensch. "Wir bleiben mit unseren Sorgen einfach lieber im Schatten."

Das Blöde ist nur: Wer sich nicht öffentlich beschwert, dem hört auch keiner zu. "Es klingt erst mal seltsam, aber wir Männer haben keine große Lobby", sagt auch Michael Fischer. Er ist Sprecher der gemeinnützigen Movember-Stiftung. Die ruft seit einigen Jahren weltweit dazu auf, im November einen Schnurrbart zu tragen. Als Zeichen der Solidarität, und um ins Gespräch zu kommen über Themen, die sonst tabu sind: Hoden- und Prostatakrebs, aber auch Depressionen. Mit Spenden finanziert die Stiftung auch medizinische Studien. Auf die Pharmaindustrie könne man da kaum zählen, sagt Fischer. Wo es wenig Nachfrage nach Therapien gebe, da werde auch wenig geforscht.

Von einer Erkenntnis erzählen im Übrigen alle, die sich regelmäßig mit depressiven Männern beschäftigen - und sie ist besonders fatal: "Männer glauben oft nicht einmal, dass es überhaupt Hilfe in ihrer Situation gibt", sagt Anne Maria Möller-Leimkühler, die LMU Professorin. "Dabei gibt es die immer, ob mit Medikamenten oder Psychotherapie." Allerdings zeigen Untersuchungen, dass Männer sich deutlich leichter tun, offen zu reden, wenn es nicht in der klassischen Zweier-Situation beim Therapeuten ist. In Australien haben zurzeit sogenannte Men's Sheds großen Erfolg: offene Werkstätten, in denen vor allem ältere alleinstehende Herren gemeinsam schreineren und währenddessen über Probleme sprechen können. In Deutschland sind solche Dinge noch weitgehend unbekannt.

Fünf Jahre kürzer leben Männer im Schnitt. Obwohl es dafür keine biologische Erklärung gibt. Legt man die fünf Jahre gleichmäßig aufs ganze Leben um, hätte jeder Mann pro Jahr 22 Tage weniger zu leben als jede Frau. Das männliche Kalenderjahr endete dann am 9. Dezember. Die Lebenserwartung von Männern lässt sich aber mit einem relativ einfachen Trick um bis zu neun Jahre steigern: mit einer Hochzeit. Verheiratete Männer erleiden statistisch deutlich weniger Herzinfarkte und sogar weniger Verkehrsunfälle. Das ist die gute Nachricht: Die richtige Unterstützung von außen kann Männern tatsächlich helfen. Nun müssen sie nur noch lernen.



## Wenn Männlichkeit toxisch wird: So leiden Männer unter Geschlechterrollen<sup>8</sup>

Auch wenn sich diese Erwartungen in den vergangenen Jahren langsam verändern und aufweichen, wird es noch immer von vielen Menschen als unmännlich angesehen, wenn Männer kein Fleisch essen, ihnen Bier nicht schmeckt oder sie gerne über ihre Gefühle sprechen. Der britische Autor Jack Urwin beschrieb dieses Phänomen in seinem Buch *Boys don't cry* am Beispiel seines Vaters, der mit 51 Jahren an einem Herzinfarkt verstarb. Eine\*n Ärzt\*in hatte Urwins Vater nicht aufgesucht und stattdessen versucht, Schmerzen und Sorgen wegzutrinken. Alles andere hätte er als unmännlich angesehen.

Gefühle zeigen, schüchtern sein, Ballet tanzen – all das sieht das klassische Konzept von Männlichkeit nicht vor. Noch immer werden Jungen von ihren Eltern dazu aufgefordert, ein Mann zu sein, wenn sie weinen. Babys werden vorsorglich in blau gekleidet, damit niemand sie für ein Mädchen halten könnte. Jungen beschimpfen einander auf dem Schulhof mit Begriffen, die ihre Männlichkeit infrage stellen.

Nichts scheint schlimmer, als die Regeln dessen, was auch heute noch als männlich angesehen wird, zu brechen. Dabei führen genau diese Vorstellungen dazu, dass Männer häufiger Risiken eingehen, seltener eine Therapie machen und mitunter ihre Leidenschaften und Kleidervorlieben nicht so ausleben können, wie sie es gerne würden.

Gefühle zeigen, schüchtern sein, Ballet tanzen – all das sieht das klassische Konzept von Männlichkeit nicht vor. Noch immer werden Jungen von ihren Eltern dazu aufgefordert, ein Mann zu sein, wenn sie weinen. Babys werden vorsorglich in blau gekleidet, damit niemand sie für ein Mädchen halten könnte. Jungen beschimpfen einander auf dem Schulhof mit Begriffen, die ihre Männlichkeit infrage stellen.

Nichts scheint schlimmer, als die Regeln dessen, was auch heute noch als männlich angesehen wird, zu brechen. Dabei führen genau diese Vorstellungen dazu, dass Männer häufiger Risiken eingehen, seltener eine Therapie machen und mitunter ihre Leidenschaften und Kleidervorlieben nicht so ausleben können, wie sie es gerne würden.

Auch Männer verlieren in einem patriarchalen System

In Deutschland leben Frauen im Durchschnitt fünf Jahre länger als Männer. Männer begehen doppelt so häufig Suizid wie Frauen und wählen aggressivere Methoden, sodass die Überlebenschancen sinken. 2017 führten sie die Kriminalstatistiken verschiedenster Delikte an: Mord, Raub, Körperverletzung, Freiheitsberaubung, Straftaten gegen sexuelle Selbstbestimmung. Aggression, Wut und Gewalt wird bei Männern häufiger als normal und – je nach Ausmaß – als tolerierbar angesehen. Emotionalität, Angst und Traurigkeit hingegen als problematisch. Auch psychische Erkrankungen werden Jungen und Männern mitunter vollkommen abgesprochen.

Auch der 15-jährige Brent Conner wuchs mit diesen Bildern auf und stieß an Grenzen, die ihm aufgrund seines Geschlechts aufgezeigt wurden. Daraufhin postete er einen Tweet, in dem er darauf hinwies, dass auch Jungen Erfahrungen mit Depressionen, Essstörungen, Suizidgedanken und Bodyshaming machen würden und – anders als in der öffentlichen Wahrnehmung – nicht nur Mädchen von diesen Problemen betroffen seien. Dadurch startete er eine Diskussion, in der verschiedene Nutzer\*innen ihre eigenen Erfahrungen teilten.

Einer der Menschen, die sich besonders aktiv in dieser Diskussion beteiligte, war der Twitternutzer [@absurdistwords](#). Er betonte die Relevanz von Conners Aussage und ergänzte: „Toxische Männlichkeit hat diese Probleme feminisiert. Deshalb wird Jungen weiterhin gesagt, dass sie so tun sollen, als würden sie nicht leiden und emotionale Analphabeten bleiben. Wir verweigern ihnen Unterstützung.“ Dadurch würden aus ihnen Männer ohne Fähigkeit, ihre Emotionen auszudrücken.

---

<sup>8</sup> <https://ze.tt/wenn-maennlichkeit-toxisch-wird-so-leiden-maenner-unter-geschlechterrollen/>

Außerdem stellte er klar, dass es nicht darum gehe, die Probleme von Männern und Frauen gleichzusetzen – oder weiblichen Personen sexistische Erfahrungen abzusprechen. Vielmehr sei das Ziel, Schmerzen und Probleme derer anzuerkennen, die bisher wenig darüber sprechen würden. Der Nutzer forderte, dass man Jungen beibringen müsse, ihre Traumen, ihre Ängste und ihre Erfahrungen mit Misshandlung zu äußern, ohne die Angst, dass diese ihnen aufgrund ihres Geschlechts abgesprochen würden. Er schrieb, dass man anerkennen müsse, dass Jungen in ein patriarchales System hineingeboren würden und dieses erst durch Sozialisation und Erziehung verinnerlichen würden. Die Aussagen trafen auf große Zustimmung. Trotzdem wurde auch wiederholt angemerkt, dass Männer in einem patriarchalen und von sexistischen Strukturen geprägten System ihre Machtposition nutzen müssten, um die Veränderung festgefahrener und überholter Geschlechterrollen zu verändern – unabhängig davon, ob diese sich auf Männer oder Frauen beziehen.

## **Bruder gegen Bruder – Vater gegen Sohn**

Ausgangspunkt der Geschehnisse in DIE RÄUEBR ist das Beziehungsgeflecht zwischen den Alten Moor und seinen Söhnen Franz und Karl. Dies ist geprägt von Bevorzugung, Eifersucht, fehlender Liebe und Anerkennung. Keine gute Basis für eine harmonische familiäre Verbindung, sondern Grundstein für Konflikte, Streit, Zwist und Rebellion, Kampf.



### **Eifersucht unter Geschwistern<sup>9</sup>**

Eifersucht zwischen Geschwistern ist ein alltägliches Problem und ein uraltes Thema. Ein Kind wird gegenüber seinen Geschwistern anders behandelt, und das ruft den Neid seiner Geschwister hervor. Die anderen Kinder fühlen sich zurückgesetzt oder ungerecht behandelt, weil die Eltern ihnen etwas verbieten, was seiner Schwester oder seinem Bruder erlaubt wird. Oder es merkt, dass die Mama oder der Papa viel lieber mit seiner Schwester basteln, als mit ihm über den Spielplatz zu toben. Oder es fühlt sich benachteiligt, weil der ältere Bruder Probleme hat, die die ganze Aufmerksamkeit der Eltern einfordern und so kaum Zeit bleibt, um ihm Geschichten vorzulesen.

#### **Warum es Eifersucht unter Geschwistern gibt**

Dass Kinder aufeinander eifersüchtig sind und sich streiten, muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass sie sich nicht mögen. Aber das Gefühl gegenüber seinem Bruder oder seiner Schwester benachteiligt zu werden, macht ein Kind eifersüchtig und dieser Neid führt zu vielen Konflikten. Besonders wenn die Kinder dasselbe Geschlecht haben und der Altersunterschied unter drei Jahren ist, dann ist die Rivalität zwischen ihnen groß und führt zu vielen Spannungen. Sie provozieren einen Streit um herauszufinden, für wen die Eltern Partei ergreifen. „Schlechtes Benehmen, wie Hauen oder sich gegenseitig das Spielzeug wegzunehmen ist oft nur ein Schrei nach Aufmerksamkeit.“, so Lehrerin und Erziehungsexpertin Kathrin Buholzer.

Kinder wollen immer selbst das Zentrum der elterlichen Aufmerksamkeit sein und beneiden ihre Geschwister wegen der Aufmerksamkeit, die diese von den Eltern erhalten. Geschwister rivalisieren sozusagen automatisch um die Aufmerksamkeit der Eltern, die sie nicht so einfach teilen wollen. Um das einzudämmen, sollten Eltern die

---

<sup>9</sup> <https://www.netmoms.de/magazin/kinder/erziehung/wenn-geschwister-eifersuechtig-sind/#warum-es-eifersucht-unter-geschwistern-gibt>

Geschwisterliebe bewusst fördern. Besonders bei Sandwichkindern, also den Kindern zwischen Erstgeborenen und Nesthäkchen, besteht die Gefahr, diese zu vernachlässigen.



## Lieblosigkeit – Ursachen und Auswirkungen<sup>10</sup>

*Lieblosigkeit* ist ein Verhalten, das lieblos ist. So steht es im Duden. Wenn Menschen lieblos sind, steht häufig eine lieblose Erziehung im Vordergrund. Was passiert, wenn Eltern ihren Kindern gegenüber lieblos sind? Wie reagieren der Körper und die Seele darauf? Was steckt tatsächlich hinter dem Wort? Die *Lieblosigkeit* kann im Erwachsenenalter traumatische Folgen haben.

### Was Lieblosigkeit bedeutet

Der Duden geht sehr pragmatisch vor. Die Definition ist auf den Punkt gebracht: Es ist ein liebloses Verhalten. Psychologen definieren die Lieblosigkeit oft mit dem „Verkrusten des Herzens“. Menschen, die in ihrer Kindheit keine Liebe erfahren haben, handeln im späteren Leben häufig lieblos und durchaus berechnend. Berechnend deshalb, weil sie sich nur sehr schwer bis gar nicht in andere Menschen hineinversetzen können. Es fehlt an emotionaler und sozialer Intelligenz. Eine Fähigkeit des Menschen, sich nicht nur in die eigenen Fähigkeiten, sondern auch in fremde hineinzusetzen, sie sogar zu verstehen und gegebenenfalls zu beeinflussen. Wird diese emotionale Intelligenz nicht schon von Kindesbeinen gefördert, kann es durchaus auch schwierig werden, beruflich Fuß zu fassen. Einige Menschen sprechen schnell von Lieblosigkeit, wenn beispielsweise der Tisch nicht so schön gedeckt ist: „Der Tisch ist ziemlich lieblos dekoriert“. Dies ist eine subjektive Meinung. Was für den einen lieblos erscheint, ist für den anderen puristisch und klar. Deshalb ist die objektive Lieblosigkeit von der subjektiven klar zu trennen. Lieblosigkeit bedeutet, dass die Wertschätzung gegenüber dem anderen Menschen fehlt. Oft fehlt sowohl der Respekt vor sich selbst als auch vor anderen Menschen. Es kann bis zur Verwahrlosung kommen.

### Diese Ursachen können für die Lieblosigkeit sprechen

Müssen Kinder die Elternliebe entbehren, fehlt die Geborgenheit. Für das Kind ist es erst einmal normal, weil es nichts anderes im Leben kennengelernt hat. Doch die Folgen können im Laufe des Lebens schwerwiegend sein. Es fängt im Kindergarten an, geht in der Schule weiter und beruflich geht es nicht weiter. Die Welt wird erschüttert dargestellt, weil nach und nach den Betroffenen ersichtlich ist, was sie eventuell im Leben verpassen könnten. Die Entbehrung der Liebe kann Kinder fürs Leben traumatisieren. Der Urinstinkt, der besonders in den ersten Jahren so wichtig ist, kann nicht genügend oder gar nicht aufgebaut werden. Urinstinkt heißt, nicht nur dort Angst zu haben, wo sie sinnvoll ist oder instinktiv Luft zu holen, damit geatmet werden kann. Durch den Urinstinkt werden im Leben wichtige Entscheidungen getroffen. Es gibt ebenso soziale Instinkte, damit der Mensch sich eine Position in der Gesellschaft erarbeiten kann. Grund dafür ist häufig die fehlende Elternliebe und dadurch die fehlende Erfahrung, mit Einsamkeit und Verlust gut umzugehen. Es fehlt die körperliche Nähe, die die Eltern nicht geben konnten, weil sie es selbst nicht erlebt haben oder aus anderen Gründen psychisch instabil sind. Gefühle werden nicht ausgetauscht, ebenso wenig die Gedanken. Es kommt zu Entwicklungsstörungen, wobei die eigene Person sehr zerbrechlich ist.

### Diese Konsequenzen können sich aus der Lieblosigkeit ergeben

---

<sup>10</sup> <https://www.liebe-und-selbstfindung.de/lieblosigkeit-ursachen-und-auswirkungen/>

Grundsätzlich ist es eher nicht zu glauben, dass Eltern ihre Kinder nicht lieben können. Dies ist zwar nicht die Regel, doch es kommt häufiger vor, als erwartet. In einer immer schnelllebigeren, hektischen Zeit ist infolge von zunehmendem Alltagsstress, Leistungsdruck sowie Arbeitslosigkeit und Armut die Begegnung mit der Lieblosigkeit nicht untypisch. Kinder lernen von den Eltern, und was Eltern den Kindern vorleben, wird meist von den Kindern weitergeführt. Psychisch werden Betroffene instabil und leiden häufig unter Persönlichkeitsstörungen oder unter Depressionen. Ängste können auftauchen, ebenso wie somatische Störungen. Das heißt, dass Kinder beispielsweise oft Bauchschmerzen haben, ohne organische Hintergründe. Im Erwachsenenalter werden die Betroffenen häufig krank, haben eine Rückenproblematik oder anderen Beschwerden.

### **Die Lieblosigkeit und die Auswirkungen**

Lieblosigkeit kann auch zur Gleichgültigkeit führen. Es entwickeln sich im Laufe der Jahre Aggressionen, weil die Betroffenen zusehends unter Stress geraten und überfordert sind. Je nachdem, in welche Kreise die Betroffenen geraten, sind Gewalttätigkeiten und Konflikte mit dem Gesetz nicht auszuschließen.

Manche Menschen benötigen sehr viel Aufmerksamkeit, um ihre Lieblosigkeit zu kompensieren. Sie haben eine innere Leere, fühlen sich oft einsam und nagen an Selbstzweifel. Manche Menschen sind wiederum genau das Gegenteil und sind sehr arrogant und sehr anspruchsvoll – besonders anderen gegenüber.



## **Wenn Kinder spüren, dass sie nicht erwünscht sind...<sup>11</sup>**

Kinder haben feine Antennen dafür, wie die Menschen in ihrem Umfeld zu ihnen eingestellt sind. Erlebt ein Kind, dass seine Eltern oder Elternfiguren es nicht wollen, fehlt ihm die Erlaubnis „zu sein“, das bedeutet, „überhaupt da und am Leben zu sein“. In der Transaktionsanalyse spricht man hier von einer „Bann-Botschaft“ unter der das Kind steht. Zumindest, wenn es sie akzeptiert und die wohl meisten Kinder können in so einem Umfeld gar nicht anders.

### **Bann-Botschaften – versteckte (und weniger versteckte) Abweisungen**

Bann-Botschaften werden selten verbal und direkt an das Kind gerichtet. Viel häufiger haben sie nonverbalen Charakter und werden indirekt geäußert in Form von abwertenden Blicken und einem überwiegend abweisenden und entwertenden Verhalten dem Kind gegenüber. Die Bandbreite reicht von (versuchten) Abtreibungen und Kindestötungen über die Abgabe in ein Kinderheim oder die Freigabe des Kindes zur Adoption und das spätere „aus dem Haus jagen“. In manchen Fällen wird den Kindern bereits früh angedeutet, dass sie das Haus verlassen sollen, sobald sie mit der Schule fertig sind, um auf „eigenen Beinen“ stehen zu lernen. Dann findet die Abschiebung unter diesem Vorwand statt und die Eltern tun so, als ob sie nur das Beste für das Kind wollten, während sie in Wirklichkeit nur das Kind loswerden möchten.

Bann-Botschaften können auch indirekt vermittelt werden. Das ist beispielsweise der Fall, wenn das Kind mitbekommt, wie seine Eltern vor anderen in einer Weise über es sprechen, die deutlich macht, dass es besser nicht da wäre. Manche Eltern sagen es ihrem Kind auch direkt. „Eigentlich wollten wir kein Kind mehr“, „Du warst ein kleiner Unfall“, „Wenn Du nicht gekommen wärst, hätte ich zu Ende studieren können und wir könnten uns heute viel mehr leisten, aber na ja, nun bis du nun mal da“ usw. Auch wenn versucht wird, durch ein ironisches Lächeln die Wirkung etwas abzuschwächen, ist doch die darunter liegende Botschaft nicht zu überhören. In besonders gereizten Momenten und bei Eltern, die völlig überfordert sind oder ein hohes Aggressionspotenzial haben, wird dem (meist etwas älteren) Kind oft sogar offen gedroht.

---

<sup>11</sup> <https://mymonk.de/unerwuenschte-kinder/>



„Ich jag Dich nochmal aus dem Haus“, „Sieh zu, dass Du abhaust, sonst kann ich für nichts garantieren“ oder „Geh mir aus den Augen, ich kann dich nicht mehr sehen“.

Oft wird die Botschaft auch in Form eines „Mythos von einer schweren Geburt“ vermittelt, der dann bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit immer wieder mal hervorgeholt wird. „Ich wäre bei der Geburt fast gestorben“, „Du hast Mami sehr wehgetan damals“, usw. Die unterschwellig übermittelte Botschaft lautet dabei immer „Wenn Du nicht gekommen wärst, würde es mir (uns) besser gehen“.

### **Anteilnahmslose Eltern**

Das Übermitteln der Bann-Botschaft „sei nicht“ muss jedoch nicht durch direkt oder indirekt geäußerte Ablehnung stattfinden. Sehr häufig und manchmal in den Auswirkungen noch viel schlimmer ist die völlige Anteilnahmslosigkeit der Elternfiguren am Leben, Lieben und Leiden des Kindes. Das ist dann der Fall, wenn das Kind spürt, dass es anstellen kann was es will, es wird dennoch nicht wahrgenommen und anerkannt. Selbst dann nicht, wenn es versucht, Anerkennung für gute Leistungen z.B. in der Schule zu bekommen. Wenn gute Leistungen einfach vorausgesetzt werden. Dann merkt es, dass sein Leben für die Familie einfach nicht zählt. Nichts ist für einen Menschen vom sozialen Standpunkt her schlimmer, als dass seine Existenz von seinem Umfeld nicht anerkannt wird.

Wir alle brauchen die Zuwendung unseres Umfeldes. Besonders natürlich unserer Elternfiguren und nochmal mehr, je jünger wir sind. Diese Zuwendung ist ein elementares Grundbedürfnis jedes Menschen. Ohne sie sterben wir. Das wissen wir spätestens seit dem 13. Jahrhundert. Kaiser Friedrich der II. wollte herausfinden, welches die dem Menschen angeborene Sprache ist. Zu diesem Zweck befahl er den Pflegerinnen die ihnen anvertrauten Säuglinge körperlich bestens mit allem zu versorgen, was diese für ihr Gedeihen brauchen, jedoch auf jegliche Form der Zuwendung sowie vor allem das Reden mit und vor ihnen zu verzichten. Er wollte herausfinden, in welcher Sprache die Kinder ab einem gewissen Alter von allein anfangen zu reden. Natürlich ist das aus heutiger Sicht Quatsch. Die wichtige Erkenntnis war aber, dass keines der Kinder das Alter der natürlichen Sprachenentwicklung überhaupt erreicht hat, denn alle sind an Deprivation (Unterstimulierung) und Zuwendungsmangel gestorben.

### **„Schuldig“ oder unschuldig?**

In manchen Fällen geben sich Kinder diese Bann-Botschaften auch selbst. Unsere Kinderseele ist in der Regel schnell bereit, die Verantwortung zu übernehmen und sich selbst die Schuld für etwas zu geben, für das es beim besten Willen nichts kann. Das wissen wir nicht nur aus der Arbeit mit Scheidungskindern, die felsenfest davon überzeugt sind, dass sie selbst der Grund dafür sind, dass „Papa gegangen ist“ oder „Mama uns nicht mehr lieb hat“. Dies geschieht z. B. häufig dann, wenn es einen Schicksalsschlag in der Familie gab und das Kind kurz vorher „ungezogen“ war. Wenn dem Kind gesagt wird „Iss deinen Teller auf, sonst passiert etwas Schlimmes“ und es verhält sich trotzig und am nächsten Tag stirbt der Opa gibt es gar nicht wenig Kinder, die tatsächlich glauben, dass es hier einen Zusammenhang gäbe. So können sich Kinder unschuldig schuldig fühlen und glauben „Wenn es mich nicht gäbe, wären die anderen besser dran“. Es gibt also oft so genannte Schlüsselmomente, in denen eine Bann-Botschaft angenommen und somit Teil der eigenen Identität wird.

Egal auf welche Art ein Kind zu der Überzeugung gelangt, dass es besser nicht da wäre, hat es von da aus viele unterschiedliche Möglichkeiten, damit umzugehen. Diese Entscheidung fällt natürlich so gut wie nie bewusst. Grundvoraussetzung dafür, dass eine Bann-Botschaft im Leben eines Menschen wirksam wird ist, dass das Kind sie für sich annimmt. Manchmal sind Kinder so bewusst, dass sie die Bann-Botschaften ignorieren oder zumindest nicht weiter als bis zum einem bestimmten Punkt an sich heran lassen. Dies ist z. B. dann der Fall, wenn Kinder gewohnt sind, Nachrichten mehr auf dem „Selbstoffenbahrungsohr“\* zu hören. Dann hört es bei Botschaften, die es empfängt, eher heraus, was der Sender der Botschaft damit für eine Aussage über sich selbst und seine eigene Befindlichkeit gibt, als die Aussagen uneingeschränkt auf sich selbst zu beziehen.



Dann empfängt das Kind die Botschaft „sei nicht“ und fragt sich eher, was mit den Eltern nicht stimmt, dass sie sich so verhalten. Oder es erkennt die Absurdität des ganzen Vorgangs und weist ihn so gut es geht von sich. Diese Fälle sind aber erfahrungsgemäß eher die Ausnahme und meiner Beobachtung nach bleibt ein Teil zumindest so gut wie immer hängen.

### **Wie Kinder damit umgehen – verschiedene Reaktionsweisen**

Nimmt ein Kind die Bann-Botschaft „sei nicht“ für sich an, wird es ab dann permanent versucht sein, gegen seine „eingebaute Unzulänglichkeit“ anzuarbeiten. Da es tief in sich seine eigene Daseinsberechtigung in Frage stellt, wird es vielleicht versuchen, Everybody's Darling zu werden. Es geht dann im Jargon der Transaktionsanalyse von der Grundeinstellung „Die anderen sind ok, ich bin nicht ok“ aus und wird andere immer über sich stellen. Es ist dann auch später, wenn es erwachsen ist, für seinen Selbstwert vollkommen abhängig von den Zuwendungen und dem Wohlwollen seiner Mitmenschen. So jemand verzichtet gerne auf die Erfüllung oder auch nur Anmeldung eigener Bedürfnisse. Hauptsache, man fällt nicht beim Anderen in Ungnade. Das geht oft bis zu jenem Punkt, an dem ein Mensch seine eigenen Bedürfnisse gar nicht mehr wahrnehmen kann.

Ebenso verhält es sich beim Thema „Annehmen von Lob“. Jemand mit einem entsprechend geprägten Selbstbild wird Schwierigkeiten haben, Lob und Anerkennung, die er nicht gewohnt ist, anzunehmen. Normalerweise wird er sie runterspielen „das hätte doch jeder Andere auch gekonnt“ oder schnell übergehen. Manchmal filtert er sie raus und scheint sie gar nicht wahrzunehmen oder er wähnt insgeheim, dass ihn der oder die Lobende mit der Anerkennung nur manipulieren wolle, weil es da bei so einem Menschen wie man selbst ist, einfach nichts zu loben gibt. Derjenige verhält sich dann frei nach der Aussage von Groucho Marx: „Einem Club, der mich als Mitglied aufnehmen würde, würde ich nicht beitreten.“ Im Sinne von: „Wenn die einen wie mich aufnehmen würden, kann auch mit denen etwas nicht stimmen.“

In vielen Fällen wird versucht, der empfundenen eigenen Minderwertigkeit durch Überkompensation zu begegnen. Eine häufige Variante ist der Perfektionismus, also die eigene „Null-Fehler-Toleranz“. Dann habe ich das Gefühl, ich bin nur dann o.k., wenn ich immer! alles perfekt mache. So jemand erfüllt dann nicht seine Aufgaben, er übererfüllt sie. Manchmal nicht in allen Lebensbereichen, sondern nur in ausgesuchten. Beispielsweise auf der Arbeit, was sehr häufig ist. Ein Mensch in dieser Dynamik kennt sein richtiges Maß nicht. Er weiß nicht und kann nicht sagen, wann gut wirklich gut genug ist. Zumindest muss er über diese Frage schwer nachdenken. Das Problem dabei ist nicht der Anspruch, möglichst gut in etwas sein zu wollen.

Das ist ein wichtiger Motivationsfaktor und wenn ich mich einer Herz-OP unterziehen müsste, wäre ich absolut einverstanden damit, wenn der Chirurg den Anspruch an sich hat, keine Fehler zu machen. Das Problematische an dieser Haltung ist für die Betroffenen das Wörtchen „sonst“. Das klingt dann im inneren Erleben ungefähr so: „Ich muss alles perfekt und fehlerfrei machen, SONST bin ich nicht liebenswert (in Ordnung, akzeptabel, usw.).“

In diesem Fall ist also der eigene Selbstwert zu eng mit der Bedingung verknüpft, meine Aufgaben möglichst alle überzuerfüllen. Manche Karriere, die schon früh als „Klassenbester“ begann, folgt innerlich solch einer Dynamik. Ebenso wie manche „Aufreißer-Karriere“. Manch einer beweist sich immer wieder den eigenen Wert (weil er insgeheim selbst nicht dran glauben kann), indem er Eroberungen sammelt. Gleichzeitig muss ich mich bei häufig wechselnden Partnern bzw. Partnerinnen nicht der Gefahr und dem Beziehungsrisiko einer zu tief gehenden Bindung und der damit einhergehenden Nähe aussetzen. So habe ich in manchen Fällen gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Zumindest an der Oberfläche, denn darunter zahlen natürlich alle Beteiligten den Preis.

Manchmal folgen Menschen der Bann-Botschaft „sei nicht“ bis zum bitteren Ende und ziehen sich Stück für Stück oder auf einen Schlag selbst aus dem Leben. Die Bandbreite reicht von Arbeitssucht und Extremsportarten mit hohem Risiko oder „Autofahren wie ein Todeskandidat“ über Alkohol- und Drogenmissbrauch bis hin zum vollzogenen Suizid. Nicht selten gehen diesem im Vorfeld Erlösungsphantasien voraus, in denen die Betroffenen sich ausmalen, wie die Anderen

auf der Beerdigung bitter weinen und bereuen werden und endlich spüren, wie wertvoll der Mensch war, den sie gerade verloren haben.

Eine andere mögliche Reaktionsweise eines Menschen, der unter dieser Bann-Botschaft steht, ist die Rebellion. Sie kommt aus einem trotzigem Kind-Ich-Anteil. Wir haben weiter oben gesehen, dass negative Zuwendung wesentlich besser ist, als gar keine Zuwendung. Letzteres können wir nicht ertragen. Hat das Kind früh gelernt, dass es sich sprichwörtlich ein Bein ausreißen kann und dennoch keine Anerkennung bekommt, lernt es vielleicht, dass die Eltern oder Elternfiguren sich ihm zuwenden, wenn es richtig Krawall macht. Natürlich werden die Eltern dann sehr negativ reagieren, aber sie werden so immerhin gezwungen, sich mit dem Kind auseinanderzusetzen. Wer in seiner Kindheit erfahren musste, dass Zuwendung wenn überhaupt dann nur in negativer Form kommen kann, hat später manchmal eine verzweifelte Laufbahn als Unruhestifter vor sich.

Das geht in härteren Fällen soweit, dass ein Mensch später immer mal wieder mit dem Gesetz in Konflikt kommt. In mittleren und leichteren Fällen bedeutet es zumindest, dass jemand für seine Wutausbrüche oder Schwierigkeiten, geltende Regeln einzuhalten, bekannt wird. Und seien es nur die Regeln des guten Tons in zwischenmenschlichen Beziehungen. So jemand wird nicht selten auch später einen Partner anziehen, der ein ähnliches Thema hat. Vielleicht verhält sich dieser dann ebenfalls jähzornig oder er macht das genaue Gegenteil und duckt sich weg, wenn andere aufbrausend werden. Denn es ist eine faszinierende Beobachtung, dass sich mit überdurchschnittlicher Häufigkeit immer wieder Paarkonstellationen finden, die beide mehr oder weniger das gleiche „Kernthema“ zu lösen haben. Manchmal gehen beide auf die gleiche Weise damit um. Viel häufiger ist aber der Fall, dass sich hier Gegensätze anziehen.



## Nichtbeachtung und mangelnde Anerkennung<sup>12</sup>

Über die Folgen der seelischen Strafen

Wolfgang Bergmann

Für ein Kind kann nichts schrecklicher sein als die Nichtbeachtung. Das gilt für die ganz kleinen Kinder wie auch für die größeren. Kinder sind darauf angewiesen, dass sie gesehen und erkannt werden. In dem Erkanntwerden durch Andere findet das Kind und überhaupt der Mensch erst seine Sicherheit. Erst dadurch fühlt er sich als ein Wesen, das sozial akzeptiert und als Person geliebt ist. Vom ersten Lebenstag an ist der Mensch ein soziales Wesen, er ist bezogen auf und abhängig von anderen Menschen. So ist das Nicht-erkannt-Werden neben Hunger und Durst das ärgste Übel, das einem Menschen zustoßen kann. Wie in allen Dingen, so sind auch hier die Kinder besonders empfindsam. Wenn die Mutter in den ersten Lebensmonaten ihr Kind nicht auf die richtige Weise und nicht innig genug »anerkennt«, dann lernt dieses Kind sich selber nicht »kennen«. Es weiß dann buchstäblich nicht, wer oder was es ist.

### **Kinder gedeihen in der Anerkennung.**

Wenn die Mutter auf die Gesten, die Mimik und die Laute ihres Kindes reagiert, dann bestätigt sie diese Laute, diese Mimik, diese Gestik. Schärfer formuliert: Erst wenn die Mutter antwortet, wird einem Kind zur inneren Gewissheit, was seine Laute, seine Mimik, seine Gesten wirklich ausdrücken sollten. Es ist nicht so, dass eine fertige innere »Botschaft« – So und so geht es mir heute, Mama! Ich bin heute sehr neugierig oder einfach müde und still! – im Kind bereitliegt, die es mit seinem Schreien oder seinem Lächeln zum Ausdruck bringt. Es ist vielmehr so, dass in einem Kind alles gleichsam probenhalber passiert. Zaghafte ist sein Lächeln, vorsichtig verzieht sich das Gesicht zu

---

<sup>12</sup> [https://www.erziehungskunst.de/fileadmin/archiv\\_alt/2009/p003ez0309-285-289-bergmann.pdf](https://www.erziehungskunst.de/fileadmin/archiv_alt/2009/p003ez0309-285-289-bergmann.pdf)

einem möglichen Weinen; wenn seine Mutter auf das Weinen aber mit freundlichem Lächeln antwortet, dann kann das kleine Gesicht in Sekundenschnelle vor Freude leuchten. Und umgekehrt gilt dasselbe: Das freundlichste Lächeln des Kindes kann, wenn es von der Mutter mit einem steifen oder abweisenden Blick beantwortet wird, zum bitteren, kummervollen Weinen führen. Das Kind experimentiert gleichsam, welche seiner Gesten oder Ausdrücke von der Umwelt aufgenommen und »anerkannt« werden. Mit diesem anerkannten Gesichtsausdruck oder anerkannten Laut identifiziert es sich dann. So gehen Intensität und Abhängigkeit des Kindes von seiner Mutter-Bindung weit über das hinaus, was wir uns als Erwachsene noch wirklich vergegenwärtigen können. Das Kleinkind wird, was seine Mutter in ihm sieht und wie sie es ansieht. Sogar das Fühlen, die Bedürftigkeit bis in die feinsten Gliederungen und innigsten Wünsche hinein lernt es anfangs über das Miteinander, über die Kommunikation. Sie werden erworben, im Zusammenspiel mit anderen: Deshalb können Menschen später nicht über längere Zeit einsam sein, ohne unglücklich zu werden. Das Ich selber ist ein soziales Ich. Ohne Antwort, ohne Kontakt stürzt es ins Leere. Kurzum, das Anerkanntwerden steht im Zentrum des kindlichen Lebens, es ist die Substanz, aus der Selbstgewissheit und Selbstbewusstsein hervorgehen.

### **Formen der Nichtanerkennung**

Nun gibt es viele Arten, ein Kind nicht anzuerkennen. Einige liegen offen auf der Hand. Manche gelten in den allgemeinen Vorstellungen von einer »guten Mutter« oder einer »guten Erziehung« als eindeutig unerlaubt. Dazu gehört das Schlagen, dazu gehört das laute und keifende Schimpfen. Dies alles wirkt auf alle Menschen extrem unangenehm, man spürt sofort, dass einem Kind damit geschadet wird. Aber es gibt auch verborgenere Arten des Nichtanerkennens und sie schmerzen genauso. Jeder von uns erinnert sich wohl an das eine oder andere Gespräch, von dem ein merkwürdig befremdliches Gefühl zurückblieb, das man sich gar nicht ganz erklären konnte. Das waren dann Gespräche, in denen der Gesprächspartner zwar rein äußerlich zustimmte oder mindestens höflich reagierte, mit dem Kopf nickte und sogar einem in die Augen schaute, aber man trotzdem das Gefühl nicht loswurde, dass er die ganze Zeit an etwas Anderes gedacht oder eine stille Missbilligung versteckt hatte. Solche Beunruhigungen im Erwachsenenleben sind aber geringfügig, verglichen mit der tiefen Irritation und der inneren Verwerfung, die ein Kleinkind erfasst, wenn es dasselbe bei seiner Mutter erleben muss. Wir müssen uns dies möglichst eindringlich vor Augen halten: »Mama spielt mit mir« ist ein riesengroßes und bedeutungsvolles Angebot. Das Kind greift freudig danach. Wenn sich nun aber während des Spiels erweist, dass das Kind mit seinen Gefühlen, Wünschen und seinem Spieleifer dabei gar nicht anerkannt wird, dass seine Spiellaune und seine Spielintelligenz von der Mutter gar nicht wirklich gesehen und beachtet werden – dann bahnt sich eine kleine seelische Katastrophe an.

### **Geteilte Zuwendung**

Solche Kinderkatastrophen passieren, wenn die Mutter beim Zusammensein mit ihrem Kind immer noch mehr im Kopf hat als ihre Intuition für das Spiel, wenn sie noch ganz andere Ziele verfolgt, die ihr Kind nicht versteht, und damit die Freude am Zusammensein stört. Vielleicht hat die Mutter beispielsweise ganz präzise Vorstellungen davon, was ihr Kind mit sechs Wochen oder sechs Monaten oder drei Jahren alles können müsste, und überprüft diese Meinung jetzt während des Spielens permanent (»Müsste mein Kind nicht schon vier Bauklötzchen aufeinander stellen statt nur zwei?«). Oder sie achtet fortwährend darauf, wo und wann sie ihr Kind an allen Ecken und Enden fördern kann. In diesen Fällen ist eine nachfolgende Seelenkatastrophe geradezu programmiert. Wenn das Spielzeug, das vor einem Kind aufgebaut wird, insgeheim einem pädagogischen oder motorisch oder kognitiv fördernden oder sonst einem Ziel dient, dann kommt das Kind eben nicht wirklich zum Spielen. Dann wird das Bedeutsame am Spielen versäumt. Und was ist das Bedeutsame? Nun, das ist natürlich die Lust des Kindes am Umgang mit den Dingen und dessen Freude an seiner Geschicklichkeit. Doch dies alles wird für das Kleine ja erst zu einer seelischen Realität, wenn es von der Mutter gesehen und beantwortet und in ihren Gesten »gespiegelt« wird. Wenn aber Mütter

ständig versuchen, ihr Kind auf eben dieses oder jenes pädagogische Ziel hinzulenken, wenn sie ihr Kind, mit anderen Worten, nicht als spielendes annehmen, sondern in ihm immer nur das »zu fördernde« sehen können, dann wird es nicht anerkannt und sein Eifer erstickt. Das Spiel des Kindes ist tiefer Ernst. In seinem Spiel findet es seine Geschicklichkeit und seinen Stolz, seine Selbstgewissheit und wartet darauf, dass seine Mutter dies alles erkennt und damit für das Kind zur inneren Gewissheit werden lässt. Das fatale pädagogische Spielzeug mit den fremden Zwecken aber lenkt die Mutter permanent von ihrer Aufmerksamkeit ab. Nicht das Kind wird gesehen, sondern nur seine Befolgung der pädagogischen Zielvorgabe. Ja, möglicherweise »lernt« ein Kind dabei das eine oder das andere sogar (das es aber ohnehin im Laufe der nächsten Wochen oder Monate gelernt hätte), doch in jedem Fall verlernt es, sich in seinem Spiel die Gewissheit im Umgang mit der Welt zu verschaffen und dabei eine tiefe innere Bestätigung zu spüren. Solche Bestätigungen aber sind es, die einem Kind die Kraft geben, sich über seine Mutter hinaus neugierig und vorbehaltlos der Welt zuzuwenden, neue Räume des Spiels und der Symbole zu eröffnen – kurzum, seine Intelligenz zu erweitern.

### **Störfaktor Hektik**

Eine andere Form des Nichtanerkennens ist die Hektik. Möglicherweise ist sie in der Entwicklung der modernen Kinder ein sehr viel bedeutenderer Störfaktor, als uns zu Bewusstsein kommt. Hektik kann man ja nicht messen. Hektik ist nichts, was Eltern sich vorgenommen haben und bewusst absichtsvoll verfolgen, insofern taucht sie normalerweise in Beratungsgesprächen auch nicht als Problem auf. Dabei prägt sie zahllose Familien, auch wenn dies so gut wie nie thematisiert wird. Die Mutter hat es eilig, aber das Kind will spielen. Spiel ist Arbeit, Spiel ist Welterwerb. Ein Kind darf dabei möglichst nicht gestört werden. Das lässt sich natürlich nicht immer durchhalten, manchmal muss man es aus seinem Spiel herausführen. Aber »führen« ist etwas anderes als heraus-»reißen«. Dies genau geschieht, wenn die Mutter in Hektik ist. Und: Die modernen Familien und Mütter sind eigentlich ständig im Stress. Die Mutter hat einen Termin, aber ihr Kleines spielt. Es freut sich gerade wie ein König darüber, dass es in der Lage ist, ein Papier an vier Ecken zu falten. Das ist in der Tat ein gewaltiger kognitiver Schritt. Er ist ungefähr zu vergleichen mit dem Verfassen eines Aufsatzes für eine Fachzeitschrift. Nun stellen Sie sich vor, Sie sind soeben dabei, Ihren außergewöhnlich klugen Gedanken zu folgen und sie in schwungvoller Weise aufs Papier zu bringen, um das Produkt dann stolz Ihrer Frau oder sonst jemandem vorzulegen. Sie freuen sich während des Schreibens insgeheim schon, welche Augen Ihre Frau oder Ihr ehemaliger Professor, der Ihnen nie etwas Rechtes zutraute, angesichts dieses perfekten Produktes machen werden. Und plötzlich kommt einer von den beiden und sagt desinteressiert: »Schluss jetzt, wir müssen los. Ich hab's eilig!« Würden Sie sich nicht wehren? Wären Sie nicht verzweifelt? Eben dies passiert dem Kind, wenn es bei seiner mühsamen Faltarbeit unterbrochen wird. Die Mutter hat kaum einen Blick für das halbfertige Produkt. »Es ist schon kurz vor 15 Uhr, ich muss jetzt aber dringend los«, sagt sie möglicherweise, und das Kind versteht kein einziges Wort. Egal, ob es noch ein Baby, ein Kleinkind oder fünf Jahre alt ist: es ist auf jeden Fall bitter enttäuscht. Die ganze Vorfreude erstirbt, denn die Mutter hat offensichtlich für ihr Kind, für seine Mühe, seine Anstrengung nicht das geringste Interesse. Sie hat es eilig und das ist alles. Die Nichtbeachtung beginnt damit, dass die Faltarbeit des Kindes so unvermittelt und rücksichtslos unterbrochen wird. Sie setzt sich anschließend unvermindert fort. Während die Mutter sonst beim Ankleiden ihr Kind fünfmal auf die Stirn und die Nase küsst oder wenigstens freundlich anschaut, hat sie jetzt auch dazu keine Zeit. Das Kind ist noch damit beschäftigt, seine Enttäuschung still herunterzuschlucken und nicht loszubrüllen, doch nicht einmal für diese seelische Anstrengung bekommt es von ihr die geringste Bestätigung. Sie schaut es gar nicht an, sondern auf die Uhr, während die Jacke übergestreift oder die Mütze auf den Kopf gezogen wird. Dann poltern beide die Treppe runter. Plötzlich fängt das Kind an zu weinen und die Mutter ist ratlos. Warum weint das Kind? Der Grund ist natürlich diese sinnlose Eile, die Tatsache, dass das Kind gleich drei- oder viermal innerhalb einer knappen halben Stunde nicht »anerkannt« worden ist. Das hält kein Mensch aus, ein

kleines Kind schon gar nicht. Es muss schreien, sonst versacken die ganze Kränkung und Enttäuschung tief in seiner Seele und das würde ihm schaden. Das Kind weiß das nicht, fühlt aber, dass es explodieren würde, wenn es jetzt nicht losbrüllt. Und die Mutter? Sie begreift (erkennt) es immer noch nicht, sie ist ratlos. Nur ein kleines Beispiel, wie vielfältig das Nichtanerkennen sein kann und wie fatal seine Folgen sind. Erziehung und Begabung zum Glück verbergen sich in den vielen kleinen Falten, den Details, den Ritzen und Ecken des Alltags. Dort wohnt das Glück oder wird verscheucht. Nicht die ganz großen Pläne und Absichten der Eltern sind es, die das Kind prägen. Es sind die Einzelheiten, die kleinen Gesten, die unbewussten Grobheiten und die verborgenen Liebeszuwendungen. Sie stärken und schwächen ein Kind. Sie tun es ein ganzes Leben lang. Vor einigen Jahren machte eine amerikanische Untersuchung Furore. Ein Forscherehe-paar hatte in mühseliger Arbeit herausgefunden, dass die »Eltern ganz unwichtig« seien. Sie begründeten dies mit ihrer empirischen Forschung. Dort hatte sich nämlich gezeigt, dass die Pläne, Absichten, der Ehrgeiz der Eltern, und was dergleichen mehr ist, für die Entwicklung ihrer Kinder ziemlich bedeutungslos sind. Woraus man folgerte, dass Eltern überhaupt keinen Einfluss haben. Nun, die Forscher irren. Sie haben nicht verstanden, dass das wirkliche Leben nicht im Kopf, sondern in den Gesten, den Blicken, den Stimmen, den Berührungen passiert. Dadurch wirken Eltern auf ihre Kinder. Das prägt die Kleinen und lässt sie nicht wieder los. Freilich, in einem Punkt hatte das Forscherpaar schon ganz Recht: Was Eltern bewusst wollen, das spielt kaum eine Rolle!

## Inszenierungsfotos

Foto: Forster













# Zur Vor- und Nachbereitung im Unterricht

## Anregungen und Fragen für ein Gespräch mit Schüler\*innen

- ★ Gibt es Szenen/Momente/Figuren die Euch besonders gut gefallen haben, im Gedächtnis geblieben sind oder berührt haben? Beschreibt warum.
- ★ Habt Ihr etwas nicht verstanden oder fandet etwas seltsam?
- ★ Wie sah der Raum aus? Wie hat sich das Bühnenbild im Laufe der Vorstellung verändert? Welche Orte sind dadurch entstanden?
- ★ Wie sahen die Kostüme aus (Farbgebung, Stil, etc.)? Wie haben die Kostüme auf Euch gewirkt?
- ★ Die Beziehungen zwischen dem Vater und den Söhnen Moor ist problematisch und geprägt von Eifersucht, Neid, dem Kampf um Liebe und Anerkennung. Sprechen Sie mit Ihren Schüler\*innen, welche Auswirkungen das hat und welche zwei verschiedenen Wege die Brüder Karl und Franz einschlagen.
- ★ Die Inszenierung diskutiert durch die Crossgender-Besetzung stark das Thema Rollenbilder und -zuschreibungen. Besprechen Sie mit ihren Schüler\*innen, welche Wirkung entstand. Mit welcher Absicht könnte die Regie diese Besetzung gewählt haben? Inwieweit befinden sich die klassischen Rollenbilder aktuell im Wandel und welche Herausforderungen können damit verbunden sein?  
(Siehe dazu auch Kapitel: Männliche Rollenbilder. Diese können auch im der Klasse gelesen und z.B. von Kleingruppen bearbeitet und vorgestellt werden.)

## Übungen und Spiele

### ★ Radikalisierung

Ein zentrales Thema des Stückes ist die Radikalisierung der Räuberbande. Sprechen Sie mit Ihren Schüler\*innen über Gründe und Phasen von Radikalisierung. Schauen Sie gemeinsam mit den Schüler\*innen auf die Geschichte und sammeln, welche Gründe und Motive Karl und die Räuber haben. Sprechen Sie außerdem mit den Schüler\*innen darüber, wie sich die Gruppe und die Beziehungen innerhalb der Räuber im Laufe der Geschichte verändert.

- Teilen Sie die Klasse in Gruppen (ca. 3- 5 Schüler\*innen).
- Jede Gruppe soll Phasen der Entwicklung Räuberband festlegen, von ihrer „Gründung“ bis zu ihrem Ende. Für jede Phase sollen sie eine Art Überschriften finden.
- Im Anschluss sollen die Gruppen zu jeder Phase ein Standbild entwerfen, das die Situation/die Entwicklung darstellt oder symbolisiert.

- Weiterarbeit:

Die Standbildern können als Ausgangspunkt genommen werden, um kleine Miniszenen zu entwickelt werden. Die Szenen sollen eine Momentaufnahme in der Geschichte der Räuberbande darstellen (als würde man einen Film anschauen, vorspulen und immer wieder kurz für ein paar Sekunden, eine Minute laufen lassen). Die Szenen können erfunden sein und müssen sich nicht an Textstellen oder im Text vorhandene Szenen orientieren.

## ★ Chor

Die Räuberbande fungiert an einigen Stellen im Text als Chor, häufig steht dem Chor Karl Moor als Einzelredner gegenüber (siehe Textbeispiel unten). Um chorisches Sprechen und seine Wirkung zu erproben, eignet sich folgende Übung:

Teile Sie die Schüler\*innen in 6er Gruppen auf. Einer übernimmt im folgenden die Rolle des Moor, die anderen bilden den Chor.

Erst wird der Text gelesen und die Gruppen tauschen sich über den Inhalt aus. Sie können das Textbeispiel unten verwenden oder eigene Texte einbringen.

Sammeln Sie mit den Schüler\*innen Gestaltungsmerkmal eines Textes. Folgende sollten auf jeden Fall in der Sammlung enthalten sein:

Laut

Leise

Schreien

Flüstern

Schnell

Langsam

Gedehnt

Abgehackt

Pausen

Gerichtet ans Publikum

Gerichtete an die Mitspieler

Die Gruppen sollen nun die Chorstellen des Textes bearbeiten und Sprechweisen (siehe Gestaltungsmerkmale) festlegen. Jede Gruppe bekommt Zeit zum Üben.

Alle Gruppen tragen dann ihre Gestaltung des Textes vor.

Sprechen Sie mit den Schüler\*innen über die unterschiedlichen Gestaltungsweisen, die jede Gruppe gefunden hat, außerdem darüber, wie es die Wirkung des Textes, die Atmosphäre etc. beeinflusst.

### Textbeispiel Chor:

Chor. Mein Geist dürstet nach Taten, / mein Atem / nach Freiheit. – Mörder, / Räuber! – mit / diesem Wort war das / Gesetz unter meine Füße gerollt – Menschen / haben / Menschheit vor mir verborgen, da ich an / Menschheit appellierte, weg / weg denn von / mir, Sympathie und menschliche Schonung! – Ich / habe keinen Vater mehr, ich / habe keine Liebe mehr, und / Blut und / Tod soll mich / vergessen lehren, dass mir jemals etwas teuer war! – Kommt, / Kommt, kommt! /

Moor. Oh ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen – es bleibt dabei, ich bin euer

Chor. Hauptmann! und  
Moor. Glück zu dem Meister unter euch, der  
Chor. am wildesten sengt, am /grässlichsten mordet, /denn ich sage / euch, er / soll königlich belohnt werden – Tretet / her um mich  
ein Jeder, und / schwöret mir Treue und Gehorsam zu / bis in den Tod! /  
Moor. – Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte!  
Chor. Wir schwören dir Treu und Gehorsam bis in den Tod!  
Moor. Nun, und bei dieser männlichen Rechte schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den  
soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von Jedem  
unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden? (Spiegelberg läuft wütend auf und nieder.)  
Chor. Fürchtet euch nicht / vor Tod und / Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden / ereilet endlich sein Tag, es /  
sei auf dem weichen Kissen von Flaum, oder / im rauen Gewühl des Gefechts, oder / auf offenem Galgen und Rad! Eins / davon  
ist unser /  
Moor. Schicksal! (Sie gehen ab.)

## ★ Text übersetzen

Der Originaltext ist für unser Ohr schwer zugänglich und nicht einfach zu verstehen. Die Geschichte, Motive und Situationen funktionieren bei genauem Hinschauen aber epochenübergreifend.

Um dies zu verdeutlichen, kann folgende Aufgabe helfen.

Wählen Sie ein paar Stellen aus dem Text aus. (Gut eigenen sich Dialogstellen, nicht zu lang).

Teilen Sie die Schüler\*innen in Gruppen (ca. 3 Personen).

Zunächst sollen die Gruppen den Text mit verteilten Rollen lesen. (Hierbei wenden sie am besten die Methode des „Berner Lesens“ an. Das dient dazu genau zuzuhören und den Text besser zu verstehen. Dafür wird zunächst immer ein kurzer Satz bzw. ein Satzteil still gelesen und verinnerlicht. Dann wird der Satz auswendig und mit Blickkontakt an das Gegenüber gerichtet gesprochen. Dann ist der nächste mit dem nächsten Satz dran).

Jede Gruppe soll sich nun Gedanken machen an welchem anderen Orte, Milieu o.ä. die Handlung sich ebenso abspielen könnte. Als Beispiel können Sie Filmgenres oder Serienmotive heranziehen: amerikanische Straßengang, Gangstermovie, High School Film, gestrandet auf einer einsamen Insel usw.

Dann sollen die Gruppen den Text in heutige Sprache und in den gewählten Raum/Ort übersetzen. Es muss keine 1:1 Übersetzung sein, also nicht Satz für Satz. Es geht um eine sinngemäße Wiedergabe.

Im Anschluss werden die entstandenen Texte eingesammelt, dann bekommt jede Gruppe den Text einer anderen anderen Gruppe (am besten anonym). Die Texte werden mit verteilten Rollen laut der Klasse vorgelesen. Besprechen Sie die Ergebnisse in der Klasse.